

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortskassafelle
der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbe-
bank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 6.80, monatlich 2.10 M. frei Haus.
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg.,
Vermietungen, Stellengesuche 35 Pfg., Reklameteil 1 M.

Die Räumung der Abtretungsgebiete.

Die Räumung Oberschlesiens und Posen.

21 000 Mann fremde Besatzungstruppen.

Breslau, 15. Januar. (WZB.) Das Generalkommando des 6. A.-K. teilt mit:

Die seit einigen Tagen auf dem Generalkommando über die Räumungsverhältnisse gepflogenen Verhandlungen sind zu einem gewissen Abschluß gekommen. Für die Entente verhandelt über Oberschlesien der französische Oberstleutnant Thomas, für das an Polen abzutretende Gebiet zwei polnische Offiziere.

Die Räumung Oberschlesiens beginnt am 26. Januar und wird am 5. Februar beendet sein. Unsere Truppen marschieren teils, teils benutzen sie die Bahn. Der Abtransport des Materials und der Verpflegung hat bereits begonnen und wird sich durchführen lassen, falls nicht irgendwo gestreift wird. Als Wichtigstes wurde vereinbart, daß die Entente-Truppen möglichst zur selben Zeit in den Orten eintreffen, in der wir sie räumen, jedoch findet eine Verkleinerung der beiderseitigen Truppen nicht statt. Der Divisionsstab wird wahrscheinlich nach Oppeln oder in die nächste Umgebung der Stadt kommen.

Insgesamt beträgt die Stärke des Besatzungsheeres etwa 21 000 Mann. Quartiermacher der Entente werden um den 23. Januar in Oberschlesien eintreffen. Der Beginn der Räumung des Abtretungsgebietes wurde entsprechend dem deutsch-polnischen Berliner Vertrag auf den 17. Januar festgesetzt. Die Räumung wird am 19. Januar durchgeführt sein. Die Stadt Zbuz wird am 19. Januar geräumt werden. Im übrigen waren die grundsätzlichen Richtlinien in Paris bereits seitens der Entente festgelegt. Zu Änderungen waren die europäischen Unterhändler nicht bevollmächtigt.

Der Abmarsch der deutschen Truppen.

Breslau, 15. Januar. (WZB.) Das Generalkommando des 6. A.-K. teilt mit:

Die Räumung des nach dem Friedensvertrag an Polen abzutretenden Gebietes bei Zbuz, Namslau und Groß-Wartenberg beginnt am 17. Januar 1920 und muß bis 19. Januar, 1 Uhr nachmittags, durchgeführt sein.

Die Räumung des Abtretungsgebietes in Oberschlesien findet in der Zeit vom 26. Januar bis 5. Februar statt.

Im Zusammenhang hiermit beginnen in den nächsten Tagen größere Truppenverschiebungen. Die neue Grenze muß für die erste Zeit geschätzt, die Masse der Truppen auf die Provinz Schlesien neu verteilt und nach dem Innern des Reiches abgeführt werden.

Diese Truppenbewegungen können nicht durchgeführt werden, ohne einen großen Teil der Bevölkerung nach einmal Quartierlasten zuzumuten. In erster Linie werden hiervon naturgemäß die Orte in der Nähe der neuen Grenze und Demarkationslinie betroffen werden. Aber auch die Orte weiter im Innern werden von diesen Lasten nicht ganz freigehalten werden können.

Die Bevölkerung wird gebeten, diese neuen Lasten willig auf sich zu nehmen und daran denken zu wollen, daß ihre manchmal nicht sehr willkommenen zeitweiligen Gäste Leute sind, die Jahr und Tag an unserer alten Grenze Wacht gehalten und ihre Pflicht getan haben. Es sind die Leute, die unter dem Druck des Friedensvertrages das Land haben räumen müssen, das sie bisher vor äußeren und inneren Feinden geschützt haben.

Soweit als irgend möglich, werden die Truppen in Kasernen untergebracht werden, doch wird dies aus militärischen Gründen nicht überall möglich sein. Zudem reichen die vorhandenen Kasernen nach Abgabe von Oberschlesien nicht mehr aus.

Die Belegung der Ortschaften wird überall nur vorübergehend sein. Das Generalkommando wird seinerseits alles tun, was zur Erleichterung der Quartierlasten getan werden kann.

Die Abtretungsgebiete des Regierungsbezirks Breslau.

Breslau, 15. Januar. Die Übergabe der an die Polen abzutretenden Teile des Regierungsbezirks Breslau erfolgt am kommenden Sonntagabend.

Im Friedensvertrag ist die Grenze gegen Polen in den Kreisen Namslau, Groß-Wartenberg und Gohrau wie folgt festgesetzt: Von einem im Gelände noch zu bestimmenden Punkte etwa 2 Kilometer östlich von Lorenzendorf (Kreis Namslau) in nördlicher Richtung bis zu dem Schnittpunkt der Verwaltungsgrenze Posen mit der Varthe; eine im Gelände noch zu bestimmende Linie, die Polen die Ortschaften Torschan, Reichthal, Tremschütz, Kunzendorf, Schelle, Groß-Rosel, Schreierdorf, Rippin, Fürstlich-Niesten, Pawelau, Tschöben, Rohrau, Johannisdorf, Modgenow, Bogdal und Deutschland die Ortschaften Lorenzendorf, Kaulwitz, Klauke, Dalbersdorf, Reichen-Schabau, Groß-Wartenberg, Kraschen, Neumittelwalde, Domaskowitz, Webersdorf und Tschöben-Sommer läßt. Ferner: eine im Gelände noch zu bestimmende Linie, die westlich von Triebusch und Gabel und östlich von Sabornitz verläuft.

Der ober-schlesische Besatzungskommissar.

Breslau, 15. Januar. Das Amt des deutschen Besatzungskommissars für Oberschlesien soll, dem „Oberschles. Anz.“ zufolge, an Stelle des Zentralrats-Abgeordneten Herschel (Breslau) nunmehr dem Zentralrats-Abgeordneten Ullrich (Kattow), der gegenwärtig in Paris weilt, übertragen werden. Als Beirat wird ein Mitglied der Reichstagsfraktion antreten.

Die Eisenbahnerbewegung.

Aufruf an die Eisenbahner.

Berlin, 15. Januar. (WZB.) Der Reichsbund der Kriegesbeschädigten Kriegsteilnehmer und Hinterbliebenen erläßt folgenden Aufruf:

Die Kriegesbeschädigten an die Eisenbahner! Ungeheures Unglück hat der Krieg uns auferlegt. Unsere Not, unser Elend und unsere noch nicht geheilten Wunden, der Verlust unserer Glieder konnte das kameradschaftliche Mitgefühl mit unseren vielfach seit Jahren in schwerer feindlicher Kriegsgefangenschaft schmachtenden Brüdern nicht erstören. Immer und immer wieder haben wir mit der Gesamtheit des Volkes ihre Befreiung verlangt und haben ihren Empfang vorbereitet. Mit uns freuten sich tausende Mütter, Väter, Frauen und Kinder auf die Heimkehr ihrer Lieben. Der Friede ist vollzogen. Der große Augenblick der Heimkehr ist jetzt gekommen. Ihr Feinde öffnen unseren Brüdern den Weg in die Heimat, die eigenen Volksgenossen aber versperrten ihn wieder, indem sie sich weigerten, die Züge zu fahren, die sie in die Heimat führen sollen.

Eisenbahner! Wollt Ihr diese neue entsetzliche Enttäuschung unseren unglücklichen schwer getroffenen Volksgenossen zufügen? Ihr laßt unbegreiflichen, unauflöslichen Volksschmerz auf euer Haupt, wenn Ihr jetzt durch einen Eisenbahnstreik verhindert, daß unsere Brüder zurückkehren können. Ihr erwerbt Euch die Sympathie und Dankbarkeit des ganzen Volkes, wenn Ihr jetzt noch arbeitet, damit die Heimkehrer bald wieder bei uns sind.

Eisenbahner, besinnt Euch! Zeigt, daß Ihr hochherzig und menschlich auch in dieser Zeit zu handeln versteht. Laßt unsere Kriegsgefangenen nach Hause kommen.

Eisenbahnminister und Lohnvorschuß.

Frankfurt a. M., 15. Januar. (WZB.) Die Eisenbahndirektion Frankfurt ist ermächtigt, über die

Stellungnahme des Ministers der öffentlichen Arbeiten in der Frage des Lohnvorschlusses folgendes mitzuteilen: Der Minister ist bereit, dem Gedanken der Erhöhung von Lohnabschlagszahlungen näherzutreten, er kann aber eine endgültige Erklärung augenblicklich nicht abgeben, bevor die Verhandlungen über die Entlastung der einzelnen Eisenbahndirektionen zu Ende geführt sind. Inzwischen wird sich der Minister mit dem Staatsministerium und dem Reichskabinett in Verbindung setzen. Weitere Voraussetzung für die Gewährung von Abschlagszahlungen ist selbstverständlich, daß die Arbeit nicht niedergelegt, vielmehr in vollem Umfange wieder aufgenommen wird.

Die Abstimmung der schlesischen Eisenbahnarbeiter.

Breslau, 16. Januar. Die Eisenbahnarbeiter Breslaus hatten sich am gestrigen Nachmittag wieder vollzählig in der Jahrhunderthalle eingefunden, um etwas darüber zu hören, was die von ihnen entsandte Deputation nach Berlin für Zugeständnisse herausgeholt hat. Nachdem die Arbeiterjäger die Versammlung mit dem Rufe „Empor zum Sieg“ eröffnet hatten, berichtete Gewerkschaftssekretär Förster, daß aus Berlin bereits Telegramme eingelaufen seien. Er habe jedoch deren Inhalt bekannt geben wollen, müsse er die traurige Mitteilung machen, daß auf Grund eines Telegramms, die Arbeiter hätten binnen zwei Stunden die Arbeit wieder aufnehmen, Maßregelungen erfolgt seien. Die Arbeiter verlangten, daß die Direktion eine Erklärung abgebe, wonach künftig keine Maßregelungen erfolgen würden. Oberbaurat Wagner erklärte daraufhin im Namen der Eisenbahndirektion, daß Maßregelungen nicht stattfinden würden.

Alsdann berichtete Gewerkschaftssekretär Förster über den eingegangenen

Beschluß aus Berlin.

Danach teilt die Delegation mit, daß der Minister 80 Pfennig pro Stunde Abschlag rückwirkend vom 1. Januar 1920 ab, auf den nächsten Lohnantrag zugestanden und gleichzeitig die Anweisung gegeben habe, diesen sofort zur Auszahlung zu bringen. Ueber die Verlegung in die erste Wirtschaftsklasse konnte noch kein Beschluß gegeben werden, da die Beratung darüber bei Abendung der Telegramme noch stattfand. Die Delegation ersuchte aber nach dem bisherigen Ergebnis, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Diesem Wunsche schloß sich auch Oberbaurat Wagner an, der noch betonte, daß er persönlich alles daran setzen werde, daß die Auszahlung schon in den nächsten Tagen erfolge. Er sprach den Wunsch aus, daß das gegenseitige Vertrauen nun wieder Platz greifen möge, zum Besten der Allgemeinheit. Das Mitglied des Arbeiterrats George kam noch einmal auf die zuerst gestellten Forderungen zurück, nach denen eine Wochenzulage von 60 M. rückwirkend ab 1. November verlangt wurde, und betonte dann, daß an der Forderung der

Einführung des RäteSystems.

unbedingt festgehalten werden müsse. Er betonte, daß das Maßregelungstelegramm herausgegeben worden sei ohne Zustimmung des Arbeiterrats. Dies sei ein neuer Beweis, wie notwendig die Einführung des RäteSystems sei.

Der Versammlungsleiter Förster fragte sodann die Versammlung, wie sie sich den Kollegen gegenüber verhalten würden, die während der Arbeitsunterbrechung gearbeitet haben. Es wurde gefordert, daß diese sowohl aus dem Deutschen Eisenbahnerverbande ausgeschlossen, als auch später im Betriebe unmöglich gemacht werden müßten. Auch der Vertreter des Allgemeinen Verbandes hielt es für selbstverständlich, daß solche Kollegen

im Verbandsrat keinen Platz

hätten; dieser Auffassung schloß sich auch der Vertreter des Oberfelder Verbandes an, als es sich um diejenigen Kollegen handelte, die die tatsächlich gewünscht haben, daß die Arbeit ruht.

Wachstum verschiedener Kabiner die Angehörigen
als nicht tragend bezeichnet und gefordert hatten, die Arbeit erst dann wieder aufzunehmen, wenn die Deputation zurückgekommen sei und die Zustimmung einbringe, daß alles das bewilligt sei, was von den Arbeitern gefordert werde, wurde zur Abstimmung über folgende

Entschliebung

geschritten:

Zu Anbetracht der außerordentlichen Gefährdung der wirtschaftlichen Verhältnisse der arbeitenden Bevölkerung Schlesiens, sowie aus dem Bewußtsein heraus, daß Tausende armer, erwerbsloser Rentempfänger durch einen Eisenbahnerstreik auf das Äußerste in ihrer schon kümmerlichen Existenz betroffen würden, nachdem die Eisenbahner unter Zustimmung, daß ihnen tatsächlich 80 Pfennig pro Stunde Abzahlung auf den nächsten Lohnzusatz gewährt werden, die Arbeit wieder auf, unter dem Vorbehalt, daß sie der Forderung entsprechend in die 1. Wirtschaftsklasse eingereiht und daß bei bevorstehenden Preissteigerungen die Löhne entsprechend erhöht werden. Ebenso stehen die Eisenbahner auf dem Standpunkt, daß an diejenigen, die die Wirtschaftsbetriebe noch nicht erhalten haben, diese nur jetzt ausbezahlt werden. Das wirtschaftliche Notensystem, zu dem sich alle Organisationen bekennen, soll durch die Zentralstelle im Sinne der Eisenbahner geregelt werden. Die Eisenbahner erwarten mit Bestimmtheit, daß der Vertreter der Eisenbahndirektion, Oberbaudirektor Wagner, sein Versprechen, daß Maßregelungen nicht stattfinden und die Kollegen in ihrem Fortkommen nicht gehindert werden, auch unbedingt hält, da sich die Eisenbahner sonst weitere Schritte vorbehalten.

Wäre die Einigkeit der Eisenbahner aller Organisationen denen eine Warnung sein, die nur mit Versprechungen die Bediensteten zur Arbeitsleistung bringen wollen.

Da von einer Gruppe der Arbeiter das Abstimmungsergebnis angezweifelt wurde, obwohl nach dem Urteil der Versammlungsleitung die zweimal vorgenommene Abstimmung die Meinung der Mehrheit für Wiederaufnahme der Arbeit ergab, verließ die Versammlung respektlos. Es wurde vielmehr beschlossen, die endgültige Entscheidung durch geheime Abstimmung zu fällen, die heute früh 6 Uhr in den Betrieben stattfinden sollte.

Aufrechterhaltung des schlesischen Eisenbahnbetriebes.

Breslau, 16. Januar. Der Eisenbahndirektionspräsident weist in einer Bekanntmachung, die an allen Dienststellen des Direktionsbezirks angeschlagen ist, darauf hin, daß seitens der Beamenschaft zur Aufrechterhaltung des Betriebes alles zu tun ist, damit besonders die Kohlen- und Lebensmittelzüge befördert werden können. Es sind deshalb für unbedingte Durchführung des Betriebes alle Maßnahmen zu treffen, unter Umständen bei Mangel an Betriebspersonal Dienstpflichtigen zu verlängern. Nebenleistungen des Personals, auch der Beamten, werden besonders vergütet.

Der Personen- und Güterverkehr konnte tatsächlich aufrecht erhalten werden, dank dem Einspringen der Beamtenschaft. Seit Mittwoch nacht sind übrigens zur Hilfeleistung technische Truppen auf allen Bahnhöfen von Breslau und Brodow herangezogen worden, welche das Kohlen- und Holztransport ermöglichen, Bedienen der Kohlenkräne, elektrischen Drehscheibe und Schiebehähnen, ferner das Heizen und die Ausführung der notwendigen Reparaturen an den Lokomotiven flott besorgen.

Deutsche Nationalversammlung.

139. Sitzung, 15. Januar.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Beratung des Betriebsrätegesetzes. Zu dem grundlegenden § 1 wurde debattiert der Antrag Heine (D. Vpt.), die Vorlage dem Reichswirtschaftsrat zu überweisen, gegen die Stimmen der beiden Parteien der Rechten abgelehnt. Ebenso wurde abgelehnt ein Antrag der Unabhängigen, wonach ausdrücklich gesagt werden sollte, daß das Gesetz zur Überleitung der kapitalistischen in die sozialistische Wirtschaftsordnung dienen sollte. Von den Unabhängigen waren bei der Abstimmung nur zwei Mitglieder anwesend.

Zu § 2 befristeten die Abgg. Biemer (Dnt.) und Dr. Most (D. Vpt.) den Antrag, in kleineren Betrieben einen Obmann erst dann zu wählen, wenn mindestens 10 Arbeitnehmer beschäftigt sind. (Nach den Kommissionsbeschlüssen 5.)

Abg. Koenen (U. S.) befragte einen Antrag, kleinere Betriebe zu einer Wahlgemeinschaft zusammenzufassen. Wie die Vorlage so, wie sie die Kommission gestaltet habe, so würden Millionen von Arbeitern ihrer Rechte verlustig gehen.

Nachdem Abg. Behrens (Dnt.) für den Antrag der Rechten gesprochen hatte, während Abg. Schaefer-Sachs (D.) beide Anträge bekämpft hatte, wurden die Anträge abgelehnt. § 2 blieb unverändert.

Über den Antrag der Rechten, einen Paragraphen einzufügen, wonach ausdrücklich bestimmt werden sollte, daß für Handwerk und Kleingewerbe erst bei 10 Beschäftigten ein Obmann zu wählen ist, wurde namentlich abgestimmt. Der Antrag wurde mit 227 gegen 66 Stimmen abgelehnt.

Nach § 4 ist in landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Betrieben erst bei 10 Beschäftigten ein Obmann zu wählen.

Abg. Dufche (D. Vpt.) befragte einen Antrag, statt 10 die Zahl 15 einzusetzen.

Abg. Lauterbach (U. S.) befragte einen Antrag,

kleinere Betriebe zu Wahlgemeinschaften zusammenzufassen.

§ 4 wird in der Ausschussfassung angenommen, ebenso § 5, für den der Abg. Dr. Most ein besonderes Gesetz über die Krankenhäuser wünscht.

Zu § 6 (Arbeiter- und Angestelltenräte) beantragt Abg. Koenen Streichung, weil zwischen den beiden Arbeitnehmergruppen kein Unterschied gemacht werden soll. Man solle wenigstens nicht von Rätern, sondern von Ausschüssen sprechen, um eine Freiführung der Vertreter des Managementes zu vermeiden. Die Kopfarbeiter arbeiten nicht ohne Hand und die Handarbeiter nicht ohne Kopf.

Reichsarbeitsminister Schlie:

Es ist falsch, daß den Arbeitern und Angestellten im Sinne der Ausführungen Koenens Betriebsräte versprochen sein sollen. Eine Vereinbarung zwischen einer bestimmten Arbeitergruppe und der Regierung kann natürlich eine gesetzliche Regelung wie eine Verordnung nicht aufheben. Es kann keine Rede davon sein, daß die Regierung ihr Versprechen nicht gehalten hat. Sie muß auch die Wünsche anderer Arbeitergruppen berücksichtigen.

Abg. Siebel (S.): Ich stelle vor der ganzen deutschen Angestelltenchaft fest, daß die Unabhängige Fraktion in der Kommission für den Standpunkt Koenens auch nicht einen Finger gerührt hat.

Abg. Koenen (U. S.): Die Kommissionsberatung hatte nur den Zweck, ein Kompromiß zwischen den Mehrheitsparteien zustande zu bringen. Das können wir nicht mitmachen. Der Kampf gegen das Betriebsrätegesetz kann nur mit den Mitteln geführt werden, wie vorgestern. (Sturm. Pfaffens. Rufe: Da haben wir ihn! Pfaffen.)

Abg. Bender-Magdeburg (S.): Wir haben nicht von vornherein ein Kompromiß angestrebt, sondern mußten zur Sicherung der Rechte der Arbeiter erst dann nachgeben, als wir der Unterstützung der Unabhängigen nicht mehr sicher waren. Wir werden mit ihnen (zu den U. S.), nach ihrem jetzigen verwerflichen Verhalten überhaupt keinen Weg zu gemeinsamer Arbeit finden.

Nach einer Erwiderung des Abg. Koenen wird § 6 unter Ablehnung der Anträge der Unabhängigen angenommen, ebenso § 7.

Hierauf tritt eine Mittagspause ein.

Nachmittags-Sitzung.

Um 3¼ Uhr wurde die Sitzung wieder eröffnet. Abg. Heine (U. S.) befragte einen Antrag Dr. Heine zum § 8 (Interessenvertretung durch Arbeiter- und Angestelltenorganisationen), wonach Tarifverträge der Zustimmung der zuständigen Arbeitsgemeinschaften bedürftig seien, wenn sie dem Betriebsrat mehr Rechte einräumen als das Betriebsrätegesetz. Die Gesetze haben den Arbeitern immer erst die Rechte bestritten, die vorher schon ihre Gewerkschaft erkämpft hatte.

Der Antrag Heine wird abgelehnt.

Zum § 9, der die „Betriebe“ im Sinne des Gesetzes kennzeichnet, empfiehlt Abg. Adersholz (U. S.) die Reichswehr zu den Betrieben im Sinne des Gesetzes zu rechnen. Den Soldaten muß die Möglichkeit geboten werden, Betriebsräte als Gegenwehr gegen die reaktionären Offiziere zu schaffen. (Unruhe und Schlußrufe rechts.)

Der Antrag Adersholz wird gegen die Stimmen der Unabhängigen abgelehnt.

Zu § 10 begründet Abg. Düwel (U. S.) einen Antrag, auch die Hausverwalter dem Gesetz zu unterstellen und die Ausnahmestimmungen für Personen, deren Beschäftigung nicht ausschließlich dem Gewerbe dient, zu streichen.

Der Antrag Düwel wird abgelehnt und die §§ 10-12 werden in der Fassung des Ausschusses angenommen.

Zu § 13 (Wahlen) tritt Abg. Dr. Suppe (D.) dafür ein, daß entsprechend einem Antrage Anstadt (Dnt.) die Beamtenschaft ebenfalls wie die Beamten unter das Gesetz fallen. Mit dieser Änderung wird § 13 angenommen.

Die Bestimmung über Zusammensetzung und Wahl der Betriebsräte, §§ 15-25, wurde ohne wesentliche Veränderungen angenommen.

Abg. Kemert (U. S.) erhebt im Verlaufe der Aussprache wegen Beleidigung Rostes, den er in Verbindung mit Hüller und Marloh einen militärischen Massenmörder nannte, einen Ordnungsruf.

Danach trat das Haus in die Beratung des Ausschusses über die Geschäftsführung der Betriebsräte ein.

Neun Minuten vor 9 Uhr stellt Präsident Fehrenbach, nachdem das Haus viele Stunden nur die Verschleppungsreden der Unabhängigen und der Rechten gehört hat, fest, daß der Gang der Verhandlung sich ungewöhnlich schleppend gestaltet. Er verwahrt darauf, daß für die nächste Woche Verfügungen getroffen worden sind (Parität des Zentrums), deren Innehalten mit größter Bestimmtheit zugesichert wurde. Wir müssen heute wenigstens bis zum § 30 kommen. Die für 9 Uhr vorgesehene Verlesung wird voraussichtlich dann noch nicht erfolgen können. (Unruhe.)

Abg. Koenen (U. S.): Hier hat sich ein Bloß der Reichswehr gebildet. (Heiterkeit.) Angesichts der Wichtigkeit des Gesetzes eine merkwürdige Erscheinung. (Stürmische Zurufe: Wo waren Sie denn bei den Ausschussverhandlungen?) Der Redner schweift von dem § 33, zu dem er sprechen will, sofort ab, daß der Präsident ihn wiederholt ermahnen muß, zur Sache zu sprechen.

Um 10 Uhr hat die Beratung den § 37 erreicht. Die Presseberichterstattung wird einstimmig eingestellt. Das Haus tagt weiter.

Nächste Sitzung: Freitag 9 Uhr. 89 (1) Meise Anträge.

Wettervorausage für den 17. Januar:

Westlicher Wind, kühl, reichliche Regen oder Schnee.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Kunstharmonium-Konzert des Lehrers Franz Kallmann.

Allgemein ist das Harmonium als ein „ganz neues“ Hausinstrument u. als ein leidlicher Ersatz für die Orgel in Kapellen und Villen bekannt. Man sagt diesem Instrument Unbeständigkeit in der Tonhaltung nach und hält es für die Erzeugung absolut reiner Töne als ungeeignet. Man unternimmt es Lehrer Franz Kallmann aus Waldenburg-Mittelsachsen, das Harmonium kongertfähig zu machen. Dem Wunder, daß schon aus vorgeschalteten Gründen ein großer Teil der Besucher am Donnerstagabend die Aula der evangel. Schule mit einer gewissen Spannung betreten. Andere — und das waren wohl in der Mehrzahl jene Anwesenden, die man sonst in den Konzerten zu sehen pflegt, — haben nicht ohne gewisse Berechtigung angenommen, daß ein ganzer Abend Harmoniummusik nicht zu ertragen sei, mindestens aber stark ermüden muß. Alle Arten Strepiter sind bezw. waren durch das Konzert eines anderen belehrt worden.

Franz Kallmann und sein Harmonium waren die Kongertgeber, ein Meisterpieler und ein Meisterinstrument, das mußte zu einem Erfolge führen. Wer nach dem Konzert unter den erklärenden Worten des Kongertgebers das Instrument, das dann seiner sinnreichen Konstruktion in wenigen Sekunden in seine Hauptteile aufgeschlüsselt werden kann, die innere Einrichtung des Instruments in Augenschein genommen, der fand vor einem Wunderwerk, deren der Hof-Harmoniumbauer Johannes Nitz in Löwenberg jährlich nur vier zu schaffen vermag. Bisher sind 36 solcher Instrumente aus seiner Hand hervorgegangen; das erste ist im Besitz des deutschen Weltmeisters im Harmoniumspiel, Sigfried Karg-Clert in Leipzig. Daß die ganze Einrichtung des Instruments dahin strebt, die Mängel seiner Schwerkraftinstrumente zu beseitigen, besonders seine Tonreinheit zu einer absoluten und seine Klangwirkung in Farbe und Dynamik so vielartig wie möglich zu machen, bewiesen die Darbietungen des Abends.

Im ersten der heimgelassenen Gesungenen gewidmeten Teil des Konzerts zogen das „Salve Regina“, die „Adoration“ und „Evocation“ des oben genannten Sigfried Karg-Clert das Interesse des kritischen Ohres in hohem Maße auf sich, weil diese Kompositionen, sozusagen dem Tischchen Kunstharmonium auf den Leib geschrieben, voll abgerundeter melodischer wie harmonischer Schönheit waren. Mehr individuell konnte Franz Kallmanns Spiel in der wie Holzschnittkunst anmutenden „Air pathétique“ von Rudolf Scherick und dem Hymnus mit Fuge aus der Suite Nr. 2 op. 37 von Camillo Schumann werden. Der Hymnus war des ersten Kongertstücks gewaltiger Ausklang, der in dem Harmonium eine Orgel mit zwei Mannen wohnen ließ.

Im ersten wie im zweiten Teil des Programms mußte ich den für Harmonium geschrieben vor dem für das Instrument eingerichteten Kompositionen den Vortritt geben. Wie am Eingang des Konzerts der „Pölgert“ von Richard Wagner, konnte auch hier das Beispiel zum 3. Akt der Oper „Kunstreiter“ von Cyrill Rißler in seiner Gesamtwirkung bei aller Meisterhaftigkeit der Überbilde nur zum Teil befriedigen; bei Christian Lindings „Sonnenaufgang“ sah die Wucht der Masse. Unmittelbar berührende und nachwirkende Erzählkraft bot Franz Kallmann in Rudolf Krellens musikalisch hoch zu bewertender „Romance“, op. 30, Nr. 1. Was das Instrument an innerer Ausdrucksmöglichkeit besitzt, zeigte sich unter der Behandlung des Spielers in Rudolf Schericks „Berceuse“. Alle Vorzüge des Harmoniums traten noch einmal hellstrahlend in der ebenfalls gehaltenen „Sagnovaleite“ von Sigfried Karg-Clert zutage.

So ward der Abend ein großer Erfolg für Franz Kallmann, dessen Kunstfertigkeit auf diesem Gebiet ohne Einschränkung anerkannt werden muß und die gerade jene Hörer in Staunen versetzte, die selbst das Harmoniumspiel pflegen und wissen, welche technische Fertigkeit die reiflose Meisterleistung eines Expression-Instrumentes erfordert. Nur eins, Herr Kallmann, kürzere Programme! Ihre Kunst ist eine Kunst, die so großer Quantität nicht bedarf, um Genuß und Befriedigung zu bringen.

Letzte Telegramme.

Es wird nicht gestreift!

Breslau, 16. Januar. (Eig. Drahtber.) Wie die „Breslauer Zeitung“ meldet, hatte die heutige Geheimabstimmung in den Eisenbahnerbetrieben folgendes Ergebnis: 48.100 Stimmen für Wiederaufnahme der Arbeit, 9657 Stimmen für den Streik, 271 Stimmen waren verpöhlert. Die Eisenbahnarbeiter im Direktionsbezirk Breslau haben demgemäß die Arbeit unter den bereits gemeldeten Bedingungen wieder aufgenommen.

Zuckooh Crème

die gute, hautverjüngende Zuckooh-Crème, neben Zuckooh-Elite-Crème das weltweit Beste bei ruher, spröder Haut!

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Jurekats: B. Wabers, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 14.

Freitag, den 16. Januar 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 16. Januar 1920.

Wie's gemacht wird.

Das Presseamt des Waldenburger Magistrats schreibt uns: „Die Lebensmittelversorgung ist zurzeit wie bekannt auf einem kritischen Punkte angelangt. Versuche, eine reichliche Zufuhr zu erlangen, sind zum größten Teile vergeblich. Und was etwas angeboten wird, da geschieht es zu Wucherpreisen. So wurden unlängst dem Lebensmittelamt Waldenburg Kartoffeln zu 25 M. je Zentner angeboten. Ebenso einige hundert Zentner Weizen zu 100 M. und Hafer zu 120 M. je Zentner und das alles von Landwirten aus nicht allzu weiter Entfernung von unserer Stadt. Wie sich zeigt, geht die Anpassung der Schleichhandelspreise an den Weltmarktpreis ganz ungeniert vor sich. Das Gleiche gilt von den Angeboten auf Hülsenfrüchte. Vor einiger Zeit hat das Lebensmittelamt 200 Zentner Bohnen angeboten. Kauf zu Preise von 257 M. Nach den Berliner und Breslauer Marktberichten flucht der Preis heute auf 180 M. ab Verladung. Das Lebensmittelamt sieht sich wiederholt zu diesem Zweck mit Getreidehändlern in Verbindung, jedoch mit dem Ergebnis, daß zum mindesten 225 bis 235 M. und auch darüber hinaus noch für den Zentner gefordert wurden. Briefliche Anfragen an die größeren Güter in den Nachbarorten werden von diesen überhaupt nicht beantwortet. Ein Versuch, durch die Getreidehändler bei den Landwirten Anschluß zu finden, ist mit wenigen Ausnahmen erfolglos geblieben. So bleibt keine andere Möglichkeit, als der Kauf von Auslandsware. Hülsenfrüchte werden von dieser Seite aus massenhaft angeboten, allerdings zu Preisen, die einfach verrückt genannt werden müssen. So bietet beispielsweise eine Hamburger Firma dem Magistrat 20 Waggons à 10 000 bis 15 000 Kilogramm handverlesene weiße hinterindische Speisebohnen in Futasäcken von ca. 1000 Kilogramm Inhalt, brutto für netto, frei Waggon Frankfurt a. M. bezw. Köln zum Preise von 450 M. den Zentner an. Eine Magdeburger Firma bietet 600 Zentner Rangoon-Bohnen für 7,15 M. das Kilogramm unter denselben Bedingungen frei ab Hamburg an. Für grüne Erbsen wird die Kleinigkeit von 3,40 M. für das Kilogramm, das ist 4,20 M. das Pfund, gefordert. Für kleine gelbe Erbsen sollen nur 8,55 M. für ein Kilogramm gezahlt werden. Für Reis, für den ein Angebot auf 200 Zentner vorliegt, wird die lächerliche Kleinigkeit von 7,35 M. für ein Pfund gefordert. Dazu kommt noch, daß bei Auslandskäufers stets Vorauszahlung des Betrages in Form von Hinterlegung bei bestimmten Banken gefordert wird, oder daß man Kasse gegen Duplikatschreibbrief verlangt. Eine Gewähr dafür, daß man die Ware, die man bestellt und bezahlt hat, auch wirklich bekommt, ist aber nirgendwo gegeben. Mehr oder weniger hat man es mit sogenannten „Lustofferten“ zu tun, d. h.

es gibt überhaupt keine Ware, und in denen versucht wird, auf mehr oder weniger ehrliche Weise den Geweinden das Geld aus der Tasche zu ziehen. So wird's gemacht.

Daß bei den geschilderten Verhältnissen die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln eine außerordentlich schwierige ist, darüber muß sich auch die Bevölkerung klar werden. Es liegt nicht an dem guten oder bösen Willen einer Verwaltung, Lebensmittel heranzuschaffen, sondern an der großen Unmöglichkeit, solche überhaupt zu erlangen. Europa ist, um es vollständig auszudrücken, „aufgefressen“, und Amerika, d. h. die Vereinigten Staaten, nähern sich, nach allen Nachrichten, die zu uns herüberkommen, ganz bedenklich dieser europäischen Lage. Auch sie sind aufgefressen. Ihre Vorräte sind erschöpft und bis zur neuen Ernte ist noch eine geraume Zeit. Tatsächlich sind, wie uns jeder Kaufmann, der mit der Lebensmittelversorgung zu tun hat, bestätigen wird, die Angebote aus dem Auslande spärlich, noch spärlicher aber diejenigen, auf die man ehrlich eingehen kann. Wenn sich die Bevölkerung diese Tatsachen vergegenwärtigt, so wird sie vielleicht zu einem anderen Urteil kommen, als wie es vielfach geäußert wird. Die Stadtverwaltung tut jedenfalls dauernd, was sie tun kann, um die Ernährung sicherzustellen.“

* Der Freiwilligenkursus (Meisterkursus) an der hiesigen gewerblichen Fortbildungsschule beginnt am Montag den 19. Januar 1920, abends 7½ Uhr, im Zeichenstahl der katholischen Knabenschule, Töpferstraße Nr. 10. Anmeldungen sind nur noch bis zu diesem Tage bezw. beim Beginn des Kursus anzubringen.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am zweiten Ziehungstage der 1. Klasse 241. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Gewinnners Max Bollberg hier Gewinne zu 50 M. auf folgende Nummern: 8728, 21 790, 30 822, 42 697, 44 351, 62 478, 156 536, 197 989, 206 203.

Z. Di. Gültigkeitsfertigung und Fahrkartenausgabe in Altwasser ist an das Reichsfertigungsbüro angeschlossen und hat die Nr. 1022 erhalten, während die Bahnmeisterei Altwasser unter Nr. 1022a einen Nebenanschluß erhielt.

* Der Waldenburger Sportverein eröffnet mit dem kommenden Sonntag die neue Sportserie. Nicht weniger als fünf Mannschaften stellt der W. S. V. am Sonntag ins Feld. Früh um 9 Uhr spielt die Schützengemeinschaft (6. Mannschaft) gegen die Schützengemeinschaft von Freiburg. Um 10 Uhr 30 Min. treffen sich die 4. Mannschaft der kombinierten Elf des Sportklubs „Preußen“, Altwasser. Um 12 Uhr 10 Min. beginnen die Verbandsspiele. Die 1. Mannschaft spielt gegen die 1. Mannschaft der Schützengemeinschaft. Um 2 Uhr 10 Min. tritt die 2. Mannschaft gegen die 2. Elf der „Eilefia“ aus Freiburg an. Die 5. Mannschaft fährt zur Austragung eines Verbandsspiels nach Freiburg. Der W. S. V. hofft, bei allen Spielen schon am ersten Tage die Führung zu erlangen.

* Der Kaufmännische Jugendbund hielt am Mittwoch in der „Stadtbrauerei“ seine erste diesjährige Zusammenkunft ab. Der Obmann Blische eröffnete mit Worten der Begrüßung die gut besuchte Versammlung. Hieran schloß sich ein Vortrag des Gewerkschaftssekretärs Munk über Gewerkschafts- und Tariffragen, welcher bei den Anwesenden großes Interesse erweckte.

* Stadttheater. Für Sonntag, Montag und Dienstag steht das dreimalige Gastspiel des Herrn Eduard Pötter vom Stadttheater Stettin auf dem Spielplan. Am Sonntag, dem ersten Gastspiel-Abend, gelangen „Die Räuber“ von Friedrich von Schiller zur Aufführung. Der Gast wird hierin die Rolle des Karl von Moor spielen. — Für den zweiten Gastspiel-Abend am Montag ist das Schauspiel von Hermann Sudermann: „Die Ehre“, angelegt. Hier wird der Künstler die Rolle des Grafen Traut spielen. — Für den letzten Gastspiel-Abend am Dienstag ist die Schauspiel-Novität „Der Schöpfer“ neu erworben. Der Gast spielt darin den Professor Schumacher, eine seiner besten Rollen.

* Die Kreisbauernräte sollen bestehen bleiben. In einer kürzlich in Breslau abgehaltenen Delegiertenversammlung der schles. Kreisbauernräte wurde der Beschluß gefaßt, die Kreisbauernräte nicht aufzulösen, weil ihre Tätigkeit, besonders in Siedlungs- und Ernährungsfragen, noch nicht beendet ist und bei den drohenden Notständen von größter Bedeutung sein kann. Die Auflösung wird aber in Aussicht genommen, sobald die Arbeiten beendet oder von anderen geeigneten Organisationen übernommen werden können. Die Leitung und Zusammenfassung der Kreisbauernräte soll dem Provinzialbauern- und Landarbeiterrat (Vorsitzender: Graf Reysersling-Gammeran) obliegen. Der Oberpräsident erklärte durch einen Vertreter seine Zustimmung zum Weiterbestehen der Bauern- und Landarbeiterräte. Ferner wurden in der Versammlung einstimmig Beschlüsse gefaßt, durch die die Staatsregierung aufgefordert wird, schnellstmäßig für Belieferung der schlesischen Landwirtschaft mit Kunstdünger und Kohlen zu sorgen.

* Postgehilfen im Beamtenverhältnis. Auf Antrag des Reichs-Postministers hat sich der Reichsmittel der Finanzen damit einverstanden erklärt, daß die bei den Postämtern 3. Klasse seit dem Jahre 1911 im mittleren Beamtenverhältnis beschäftigten Gehilfen, die bisher keine Beamtenverhältnisse hatten, in das Beamtenverhältnis übernommen werden. Damit geht ein dringender Wunsch dieser Gehilfen in Erfüllung. Die Verwendungsmöglichkeit für Kriegesbeschädigte, Militärärzte und gehobene Unterbeamte bei den Postämtern 3. Klasse wird durch die Maßnahme nicht beeinträchtigt.

* Steuerpflicht für Zimmervermietungen. Es sei darauf hingewiesen, daß auch das Vermieten von unbefestigten und nicht umflossenen Zimmern durch Wohnungsinhaber steuerpflichtig ist. Schriftliche und mündliche Abmachungen hierüber sind als Aktenübertragungen steuerpflichtig, wenn die Jahresmiete, d. h. der für die Dauer eines Jahres zu berechnende Mietzins, mehr als 360 M. ausmacht. Dem Mietpreis ist der Betrag hinzuzurechnen, den der Mieter für Heizung, Bedienung, Frühstück an

Volkshochschule Waldenburg.

Von Oberlehrer Dr. Pieisch.

(Schluß.)

Noch einen anderen Zweck hat die Volkshochschule zu erfüllen, den ich als den staatsbürgerlichen bezeichnen möchte. Mit dem Übergange der politischen Macht von einer Minderheit auf das ganze Volk hat jeder einzelne den weitgehendsten Einfluß und Mitbestimmungsrecht auf die Gestaltung des Ganzen erhalten. Der politische Schwerpunkt liegt also bei der Masse. Soll jeder einzelne verantwortungsbewußt und vollentschieden das ihm verliehene Recht ausüben und nicht der Suggestion des Schlagwortes unterliegen, dann muß er urteilsfähig sein, muß Verständnis für unsere sozialen, wirtschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse haben, muß er einen gewissen Grad von Bildung haben. Im demokratischen Staate hängt vom Stande der Volksbildung sehr viel, wenn nicht alles, ab.

Alles weitere, was über Aufgaben und Ziele der Volkshochschule noch zu sagen ist, muß hier zurückgestellt werden. Nur auf einen oft vorgebrachten Einwand möchte ich noch kurz eingehen. Man sagt, das Volk vorantsetzende Bildungsbedürfnis sei gar nicht vorhanden, die große Masse habe nur Interesse für Kino, Zingellang, Tanz und Schmalzliteratur. Das trifft in der Hauptsache leider zu, ist aber zugleich der schlagendste Beweis für die Notwendigkeit und Dringlichkeit der Volkshochschule. Eben weil es so ist, muß die maßlose Genußsucht, der Materialismus und Egoismus mit allen Mitteln bekämpft werden, muß ein ideales Gegengewicht geschaffen werden, damit das deutsche Volk seine Seele wieder erhält, die es in dieser Zeit der rücksichtslosen Betonung des eigenen „Ich“ verloren hat.

Reiz ist die Oberflächlichkeit und Vergnügungs-

sucht der breiten Schichten unseres Volkes nur die Folge der völligen Unfähigkeit, sich geistig zu beschäftigen, eine Folge der Kritiklosigkeit in geistigen und künstlerischen Dingen. Hier muß der Hebel eingesetzt werden. Die vergiftende und geschmackverwundende Kino- und Ritzkultur muß durch geistige, allen bequem zugängliche geistige Nahrung ersetzt werden. Natürlich mit einem Schlage wird die Masse nicht zu gewinnen sein. Es wird lange und mühevoll Arbeit kosten. Enttäuschungen werden nicht ausbleiben. Wollen wir uns dadurch abschrecken lassen? Nein, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Überwiegend Erfahrungen in der Volkshochschulfrage liegen ja schon reichlich vor, auch in den Nachbarstädten. Sie sind im ganzen recht günstig. Sie zeigen, daß im Volke das Bildungsbedürfnis gar nicht so gering ist, zeigen auch, daß es durch das Vorhandensein einer Volkshochschule geweckt und gestärkt wird, ähnlich wie das Verkehrsbedürfnis nach irgend einem Orte durch Schaffung einer Verkehrseinrichtung, z. B. Eisenbahn, Elektrischen usw. Darum weg mit allen Bedenken, frisch ans Werk!

Nun komme ich zum zweiten Punkte meiner Ausführungen. Wie ist die Entwicklung und der Stand der Volkshochschulangelegenheit in Waldenburg? Es muß auffällig erscheinen, daß in unserem Industriegebiet, wo doch das Bedürfnis und die Notwendigkeit der Volkshochschulpflege besonders Marzutage liegt, die Volkshochschulfrage noch ungelöst ist und die Öffentlichkeit verhältnismäßig wenig beschäftigt hat. Es wäre verfehlt, daraus zu schließen, daß bisher auf diesem Gebiete nichts getan worden sei. Im Gegenteil, lange und mühevoll Vorarbeit ist bereits geleistet mit dem Ergebnis, daß das Zustandekommen der Waldenburger Volkshochschule jetzt gesichert erscheint. Nachdem der Volkshochschulgedanke schon lange in besonders interessierten Kreisen hier erörtert worden war, erfolgte die erste Anregung zu einer alle Volksschichten und Parteien umfassenden Volkshochschule in Waldenburg im Juli

vorigen Jahres durch das hiesige Kreiswohlfahrtsamt, das hierin mit den Zielen der Arbeitsgemeinschaft der Lehrerschaft Groß-Waldenburgs zusammentraf. Auf Grund besonderer Vereinbarungen übernahm die Arbeitsgemeinschaft die weitere Behandlung der Frage. Ein von ihr gewählter Ausschuss, so zusammengesetzt, daß die Wünsche aller Parteien und Konfessionen vertreten waren, gelangte schließlich über die wichtigsten Grundfragen der Volkshochschule, äußere Form, Bildungsziel, Bildungsmittel, Lehrkräfte, Lehrpersonen usw., zu einer Einigung. Größere Schwierigkeiten, die mit den örtlichen Verhältnissen, dem Ineinandergreifen der Interessen der Stadt und des Kreises und parteipolitischen Gesichtspunkten zusammenhängen, bereicherte die Frage der Wahl und Zusammenfassung des Bildungsausschusses als des eigentlichen Trägers der Volkshochschule. Aber auch die ist jetzt gelöst. Die Arbeitsgemeinschaft der Lehrerschaft hat mit allen an der Volkshochschulfrage beteiligten Kreisen, den Vertretern der Stadt und des Kreises, den sozialdemokratischen Arbeiterbildungsausschuss, den Organisationen der evangel. und kathol. Volkshochschulvereine, dem Gymnasialverein und dem Gewerbe- und Volkshochschulverein, Fühlung genommen. Aus je einem Vertreter dieser Körperschaften wurde ein engerer Arbeitsausschuss gebildet, der in der Frage des Bildungsausschusses zu einer Einigung gelangte. Der vor einigen Wochen gewählte Bildungsausschuss besteht aus 50 Mitgliedern. Ihm gehören Vertreter des Kreises, der Stadt, der Presse, aller Berufsgruppen, Stände, Parteien und Konfessionen an. Er dürfte daher auch von dem Vertrauen aller Volksschichten sowie der Behörden der Stadt und des Kreises getragen sein. Damit ist der Grundstein zur Waldenburger Volkshochschule gelegt. Die erste Sitzung des Bildungsausschusses findet am 22. Januar, 4½ Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses in Waldenburg statt. Ueber die weiteren Beschlüsse und Maßnahmen berichtet die Presse.

den Vermieter zu zahlen hat. Für die Ver-
steuerung hat nicht der Hauseigentümer, sondern
der Zimmervermieter zu sorgen. Die Entrichtung
der Abgabe für die im Kalenderjahr 1919 in Geltung
gewesenen denartigen Verträge hat nach Maßgabe
der Tarifnummer 58 des Stempelsteuergesetzes
spätestens bis zum 31. Januar 1920 zu erfolgen.
Die zur Versteuerung erforderlichen Vorbrüche zu
Nietverzeichnissen werden von den Zollstellen und
Stempelverteilern unentgeltlich verabfolgt. Steuer-
frei sind Mietverträge, durch die Gastwirte oder
gewerbsmäßige Zimmervermieter Fremde zur vor-
übergehenden Unterbringung aufnehmen. Werden
mehrfache Zimmer mit voller Pension vermietet, so
ist kein Mietsstempel zu entrichten, da dann kein
Mietvertrag, sondern ein Verpflegungsvertrag vor-
liegt.

* Eine Stiftung gegen den Darlehensschwindel.
Die Not unseres Volkes wird mit jedem Tage
größer. Entsprechend mehrte sich auch die Zahl
derer, die diese Notlage in der gewissenlosesten
Weise auszunutzen trachten. Besonders sind es die
Darlehensschwindler, die weitestgehenden Schaden
anrichten. So ist es denn als ein Werk
wahrer Volksliebe zu bezeichnen, daß eine ange-
sehene Berliner Persönlichkeit einen größeren Be-
trag freigewährt hat, um ihn unter der Bezeichnung
„Erwin-Bernhardt-Stiftung“ zur
Kämpfung der Hyänen des Geldmarktes zu ver-
werten. Diese neue Stiftung, die ihre Geschäftsstelle
in Berlin W. 36, Potsdamer Straße 116 a, hat, und
das Vertrauen der Behörden genießt, ist mit der be-
kannten Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwin-
deln in Lübeck, Parade 1, in engste Arbeits-
gemeinschaft getreten. Es steht zu hoffen, daß es
dem vereinten Vorgehen beider Stellen in abseh-
barer Zeit gelingen wird, den Darlehensschwindel,
der schon gar keine Grenzen mehr zu kennen scheint,
in die ihm gebührenden Schranken zurückzubringen.

Weisklein. Kriegsbeschädigten-Versam-
lung. In der Monatsversammlung der hiesigen
Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten
ergab die Abrechnung des letzten Vierteljahres einen
Bestand von 600 M. Der Restbetrag der Weis-
nachts-Geldbesicherung in Höhe von 130 M. dient als
Grundstock für eine Weihnachtsfeier. Es wurde be-
schlossen, am 22. Februar eine Willkommensfeier zu
ehren der heimgekehrten Kriegsteilnehmer zu ver-
anstellen. Die Ortsgruppe zählt 150 männliche Mit-
glieder und 150 Kriegerfrauen. Eine lebhaft ausge-
sprochene Spannung herrscht über die Rentenbezüge. Man
war einmütig der Ansicht, daß vor allem die Renten
der Schwerverbeschädigten und der Kriegerfrauen erhöht
werden müssen.

7 Zellhammer. Stenographen-Verein. —
Kleinkinderkurse. Beim letzten Beisitz des
Bezirks V des Schlesischen Stenographenbundes er-
langte der hiesige Stenographen-Verein Stolz-Schrey
förmlich Preise, und zwar in Gruppe 120 Silben:
Alfred Wiesner und Albert Ludwig, der erst vor
kurzem aus englischer Gefangenschaft heimkehrte, in
der er ein reichliches Jahr schmachtete, aber auch
Selegenheit fand, sich in der Kurzschrift weiter fort-
zubilden; in Gruppe 100 Silben: Max Scholz, in
Gruppe 80 Silben: Karl Schmidt, in Gruppe 60 Silben:
Karl Schmidt und Erich Krause, in Gruppe 40 Silben:
Karl Schmidt. Unter Leitung des Büroassistenten
Alfred Spitzer eröffnet der Verein am 20. Januar
einen neuen Kursus zur Erlernung der Stenographie
bzw. zur weiteren Ausbildung darin. — Zum Besten
der Kleinkinderkurse, die durchschnittlich von etwa
80 Kindern besucht wird, vom 1. April d. J. ab
aber auf Selbsthaltung angewiesen ist, findet diesen
Sonntag im „Gerichtstretscham“ ein sogenannter
„Winterabend“ statt, an dem zunächst die Kleinsten
der Kleinen selbst zu Worte kommen sollen, dann
aber der Männer-Gesangsverein „Vorwärts“ mit ge-
sanglichen und theatralischen Darbietungen aufwarten
wird. Allen Freunden und Gönnern der Kleinkinder-
kurse, die dem Orte jedenfalls erhalten bleiben muß,
ist an diesem Abend Gelegenheit geboten, die Bänke
einmal nicht wissen zu lassen, was die Rechte tut.

Z. Wieder Salzbrunn. Der hiesige Haus-
besitzerverein hielt am Mittwochabend im Gasthof
„zur Eisenbahn“ seine Generalversammlung ab. Nach
dem Jahresbericht gehören dem Verein 58 Mit-
glieder an, der Zuwachs im v. J. beträgt 15 neue Mit-
glieder. Mit dem Mietvereinsvorstand fanden drei
Sitzungen statt. Nach erfolgter Rechnungslegung
wurde die neue Mietordnung zur Kenntnis gebracht;
desgleichen wurde Bericht erstattet über die neuen
Feuerlöschapparate; da dieselben als vorteilhaft an-
erkannt wurde ihre Anschaffung für den Verein
empfohlen. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt.
Zur Bildung der Wohnungskommissionen wurden
nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen dem Ge-
meindevorstand von Nieder Salzbrunn zur Wahl
empfohlen: die Hausbesitzer Alois Gärner, Lapp,
Hubert Schöber, Geisler und Steinberg. Für den
Gemeindevorstand von Sorgau: die Hausbesitzer
Bernhard, Heller, Schatz, Reumann und Wilschke.
Für das Kreisrentenamt wurden als Be-
sitzer in Vorschlag gebracht: Gröber Hoffmann und
Gasthofbesitzer Menner. Betreffend Haftpflicht-
versicherung des Vereins wurde beschlossen, eine
Kollektivversicherung abzuschließen. Ferner wurde be-
schlossen, bei den Mitgliedern ein einheitliches Miets-
buch einzuführen. Infolge Verhandlungen von Seiten
des Vorstandes mit dem Besitzer der Gassanbahn,
Ohne jun., sollen Gassanbahnkarten, wie dies bereits
in anderen größeren Orten und auch beim Elektri-
zitätswerk der Fall ist, angebracht werden.

1. Seitendorf. Der hiesige Haus- und Grund-
besitzerverein hielt im Vereinslokal, Langer's Gast-
haus, seine Generalversammlung ab. Es wurden

nein Mitglieder aufgenommen. Hieran wurden die
Jahresberichte des Schriftführers und des Kas-
siers erstattet. Der auf Einladung erschienenen Ge-
meindevorstand Wiesner verlas die vom Minister
erlassenen Bestimmungen betr. Höchstmietsverord-
nung. Ueber die einzelnen Punkte wurde verhan-
delt und sieben Herren gewählt, die der Gemeinde
als Mietsauschussmitglieder vorgeschlagen werden
sollen. Auch wurden den Mitgliedern die Verhan-
dlungen des letzten Verbandstages bekanntgegeben.
In den Vorstand wurden neu bzw. wiedergewählt
Bruno Hesse als 1. Vorsitzender, Hermann Sagasser
als 2. Vorsitzender, Paul Langer als 1. Schriftführer,
Paul Kummer als 2. Schriftführer, Onje van der
Wall als 1. Kassierer, Paul Weist als 2. Kassierer,
Karl Reugebauer, Ernst Jung, Wilhelm Sellert und
August Gerden als Beisitzer. Beschlossen wurde, die
Feier des 1. Stiftungsfestes in Form eines Sa-
malien-Kränzchens zu begehen.

A. Dittmannsdorf. Gemeindeverreter-
sitzung. Am Dienstagabend fand die erste Gemeinde-
vertreterversammlung im neuen Jahre statt, zu der der ge-
samte Gemeindevorstand und 12 Gemeindeverordnete
erschienen sind. Eingangs der Tagesordnung wünschte
Gemeindevorsteher Scholz allen ein glückliches neues
Jahr. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete
die Besprechung zur Wahl eines Ausschusses zur
Feststellung einer Höchstgrenze der Mietssteigerungen
für Mieträume in hiesiger Gemeinde. Gewählt wur-
den aus den Reihen der Vermieter Hausbesitzer
Stalling und August Wiedemann, und von den Mie-
tern die Verghauer Tische und Scholz. Als Mit-
glieder der Schlichtung wurden Schlichtemeister
Bröder, Gastwirt Gabel, Gutbesitzer Wiedemann,
Bergbauer Eißmann und Aug. Lauch gewählt. Ueber
die Jahresrechnung erstattete Rentant Wieland Be-
richt. Der Einnahme von 79 508 M. steht eine Aus-
gabe von 72 310 M. gegenüber. Die Kassenführung
war ordnungsmäßig und wurde dem Kassensführer
Entlastung erteilt. Die Gewährung von Beihilfen
an die Knappschafts- und Invaliden-Vereine
wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt. Dem
Beschlusse des Wohnungsausschusses, daß Wohnungen
auswärtigen Personen nur mit Genehmigung des
Gemeindevorstandes vermietet werden dürfen, wurde
mit Rücksicht auf die Wohnungsnot zugestimmt. Auf
Anregung wurde eine Kommission gewählt, die der
Anlage einer elektrischen Straßenbeleuchtung näher
treten soll.

Aus der Provinz.

Dreslau. Sittlichkeitsverbrechen. Am 8. d. M.,
abends gegen 9 Uhr, wurde ein Kaufmann, als er
sich in Begleitung seiner Braut auf dem Wege am
Gasthofriedhof an der Mangelstraße befand, von vier
Männern überfallen. Es wurde ihm Sand oder
Pfeffer in die Augen gestreut, worauf er einen so
gewaltigen Schlag an den Kopf erhielt, daß er zu
Boden stürzte und die Bewußtlosigkeit verlor. Unterdeß
hatten die Männer seine Braut mit einem Messer
bedroht und sie am Hüften verhöhrt. Sie
haben das Fräulein jedoch unter roherer Behand-
lung verabschiedet. Der überfallene Kaufmann hat
auf die Ermittelung der Banditen eine hohe Be-
lohnung ausgesetzt.

Schweidnitz. Schwere Einbruchsdiebstahl
auf dem Güterbahnhof. In der vergangenen Nacht
wurde auf Bahnhof Niedersadt in einen Güterschup-
pen eingebrochen, indem der oder die Täter die Fen-
sterscheibe der Arbeitstube einschlugen, dann durch
das Fenster stiegen und so auf den Güterboden ge-
langten. Soweit bisher festgestellt werden konnte,
wurden gestohlen: ein 47 Kilo schwerer Ballen Lei-
nengewebe, eine Kiste Seife und eine Kiste Wein;
außerdem wurden aus einer erbrochenen Kiste anse-
here Pelzwaren gestohlen. Ferner erbrachen die
Diebe einen Güterwagen; ob sie aber daraus etwas
entwendet haben, konnte noch nicht festgestellt werden.

Glück. Ein gewerbsmäßiger Schieber namens
Bergmann aus Altmühl wurde hier festgenommen,
der seit Ende Dezember bis jetzt Lebensmittel im
Werke von 7000 M. verschoben hat. Bei seiner Fest-
nahme hatte er große Mengen Wurst bei sich. — Ein
auf dem hiesigen Bahnhof beim Spiritusumschlag
entrappter Diebstahl flüchtete in der Richtung nach
Halbendorf zu. Als er sich verfolgt sah, sprang er
von der Eisenbahnbrücke in die Hochwasser führende
Reiße. Nur mit großer Mühe konnte er gerettet
werden.

Schreiberhau. Winteraufenthaltsgebühr. Mit
dem heutigen Tage tritt die vom Kreisamt beschlos-
sene Ordnung für Erhebung einer Wink-
aufenthaltsgebühr im Gemeindebezirk Schreiberhau
in Kraft. Wer sich für unbestimmte Zeit aufhält,
muss eine Tageskarte für eine Mark für den Tag
lösen. Bei einem Aufenthalt bis 7 Tage kostet eine
Partie für alleinlebende Personen 3 M., für Fa-
milien mit zwei Personen 5 M., für jede weitere
Person 1,50 M. mehr. Bei einem Aufenthalt von
länger als 7 Tagen kostet die Karte für eine Person
3 M., für Familien mit zwei Personen 12 M. und
für jede weitere Person 3 M. mehr.

Görlitz. Großmutter und Enkelin Opfer einer
Gasvergiftung. Nachts sind im Hause Mittelstraße 26
die dort wohnende Eisenbahnbeamtenwitwe Ge-
nestine Beder und ihre 18 Jahre alte Enkelin Opfer
einer Gasvergiftung geworden. Frau Beder, eine
alte Dame, war schwer leidend. Ihre Angehörigen
in Preditz bei Aufsig hatten zu ihrer Pflege die En-
kelin, die 18 Jahre alte Frieda Beder, nach Görlitz
geschickt. Allen Anschein nach dürfte eine Stelle der
Gasleitung undicht geworden sein, wodurch Gas in
das Zimmer drang und das bedauerliche Unglück
herbeiführte.

Glogau. Wie der Hausverkauf mitunter ver-
läuft, dazu haben, wie der „Niederschl. Anz.“
schreibt, den früheren Beispielen die letzten Tage ein
neues hinzugefügt: Ein Haus wurde hier um 30 000
Mark mehr, als der bisherige Preis betrug, verkauft.
Da es dem neuen Besitzer durchaus nicht darum zu-
tun war, das Grundstück dauernd zu behalten, dem
einmaligen neuen Käufer aber die gute Verzinlichkeit
des Hauses doch nachgewiesen werden muß, beschritt
der Erwerber den einfachsten Weg, er schraubte am
1. Januar jeden Mieter um 200 Mark. Nun kann
das Haus wieder verkauft und im Handumdrehen
ein ganz nettes Vermögen verdient werden. Haben
aber solcher Hausbesitzer und Mieter nicht ein gleiches
Interesse, diesen Erscheinungen im Häusermarkt ent-
gegenzutreten?

Bunte Chronik.

Schwindel eines angeblichen Regierungs-
kuriers.

Als angeblicher Kurier der Regierung hat der
Landwirt C. Krohn im besetzten Gebiet in Posen
Schwindel betrieben, die ihn vor die Strafkammer
des Landgerichts I Berlin führten. Krohn, der sich
in Posen Krehmann nannte, fand Zutritt zu einem
Stammisch, an dem sich verschiedene, dort amtlich
tätige Reichsdeutsche zu versammeln pflegten. Er
erzählte, daß er aktiver Offizier im 1. Wägen-Regi-
ment gewesen sei und jetzt als Kurier der Regierung
Abschlüsse von großen Kohlenlieferungen zu machen
habe. Tatsächlich hatte er auch als „Vertreter der
Schwäbisch-Bühler“ Verbindungen mit großen Firmen
angeknüpft. Er versprach den Mitgliedern
des Stammisches, ihnen einen ganzen Wagon Koh-
len zu senden und sprach auch davon, daß er in den
nächsten Tagen nach Deutschland zurückreisen müsse,
und sein Gepäck in seiner Eigenschaft als Kurier an
der Grenze einer Kontrolle nicht zu unterwerfen
brauche. Es sei ihm deshalb ein leichtes, eventuell
einem der Herren irgendeine Sendung nach Berlin
mitzunehmen. Dem Freiherrn v. Steiger schien die
Gelegenheit günstig, seiner in Berlin weilenden Gat-
tin, die um Geld ersucht hatte, 5000 M. auf diese
Weise zu übersenden. Im Vertrauen auf die Red-
lichkeit des „Kuriers“, der gelegentlich auch Papiere
in polnischer und deutscher Sprache vorgelesen
hatte, gab ihm Herr v. Steiger in einem Briefum-
schlag 5000 M. mit und der Profitist einer großen
Bank übergab ihm zur Abkammerung an Verwandte
in Berlin ein großes Paket mit Lebensmitteln. Der
Angestellte zog es aber vor, Geld und Lebensmittel
für sich zu verbrachten. Er wurde dann in Berlin
durch einen sonderbaren Zufall gefasst. Als Frei-
herr v. Steiger in Berlin weilte, wurde er eines
Tages durch die Oberin eines Krankenhauses tele-
phonisch gebeten, für ein dort krank liegendes junges
Mädchen ein gutes Wort bei deren Eltern einzu-
legen. Diese wollten nicht zugeben, daß sich das
Mädchen mit einem Manne, der Krehmann heißt
und im Zentralhotel wohnt, verheiratet, und da dieser
gelegentlich u. a. auch den Namen des Herrn von
Steiger genannt habe, so würde er ein gutes Wort
um, wenn er dem Mädchen helfen könnte. Freiherr
v. Steiger ahnte sofort, daß es sich um den Schwin-
dler handelte, der ihn geschädigt hatte; er eilte
ins Zentralhotel, erfuhr dort aber, daß ein Hotelgast
jenes Namens nicht dort wohne. Als er aus dem
Hotel heraustrat und sich auf der Straße nach einem
Automobil umsah, bemerkte er zufällig den Ange-
klagten, der eben des Weges kam, und ließ ihn fest-
nehmen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten
zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis unter Anrechnung
von einem Monat Untersuchungshaft.

Die Wohltäterin des Riesengebirges.

Eine Hochstaplerin, die in Kurorten des Riesenge-
birges sich durch ihre „Freigebigkeit“ aller Herzen ge-
wann, wurde von der Berliner Kriminalpolizei als
eine Schwindlerin u. Diebin entlarvt. In Hirschberg
stieg im Juni d. J. eine Dame in einem Hotel ab,
die sich Anna Berthold, geb. von Wundt-Riepinzki,
nannte und sich für die Witwe eines Rittergutsbe-
sitzers aus der Gegend von Jaroschin ausgab. Der
vornehme Gast zeigte ein ungewöhnlich gutes Herz,
bedauerte z. B. den Geschäftsführer des Hotels, daß
er noch nicht selbständig sei, und versprach ihm aus
freien Stücken, für diesen Zweck ein Darlehen von
200 000 M. und ging auch gleich mit ihm zum Notar,
wo ein entsprechender Vertrag aufgenommen wurde.
Die Bedingungen waren äußerst günstig. So viel
Güte betrug den Geschäftsführer, seiner Wohltäterin
die Bälle zu schenken und ihr auch noch, als sie im
September einmal in angeblich dringender Angelegenheit
geriet, 1350 M. zu borgen. Als sie dann abreiste,
schickte sie ihm rund 2000 M. Noch schämte er sich
einem Eisenbahnbeamten, der sich mit der
Rittergutsbesitzerin verlobte: Er gab mit ihr nach
und nach 2000 M. aus und borgte ihr noch das
Dreifache dazu. Von Hirschberg aus machte die
Rittergutsbesitzerin viele Abstecher in die Kurorte
des Riesengebirges, aber auch weiterhin nach Dres-
den, Grottau, Glax, Guben, Landeck, Reisse, Frank-
furt a. O. ufm. Überall bewies sie ihre „Wohltä-
tigkeit“, allerdings immer nur auf dem Papier,
und überall hatten verarmte Menschen das
Nachsehen. Kriminalkommissar Krüger, der von
dieser „Wohltäterin“ hörte, erinnerte sich einer Dame,
die Anfang v. J. in Berlin unter dem Namen
Anna Berthold, geborene von Wundt-Riepinzki,
den Schwindel betrieb hatte. Er ging den
Spuren weiter nach und erkannte jetzt die Hochstap-
lerin, als das 37 Jahre alte, schon oft bestrafte
Straßenmädchen und frühere Kellnerin Anna Ber-
thold. Es ist noch nicht gelungen, sie festzunehmen.

schlüssel, in seine Wohnung eingebrungen. Er war Junggeselle und lebte allein, nur tagsüber war eine Bedienerin da. Die Emdreher hatten den Schreibe- tisch geöffnet, ohne Gewalt, denn er war un- verschlossen, und daraus — jetzt kommt das Sonder- bare — nicht etwa Geld und Geldeswert entnommen, sondern ein Manuskript, welches der Professor so- eben fertiggestellt hatte. Es handelte sich, wenn ich mich recht erinnere, um irgendwelche Berechnungen von Planetenbahnen — Schulze war Astronom — welche der Professor als höchst wichtig u. bahnbrechend bezeichnete. Er war begreiflicherweise außer sich darüber, daß ihm die Arbeit von Monaten geraubt worden war, umsonst, als er nach Vollenbung die meisten Grundlagen vernichtet habe und jetzt nicht mehr ersetzen könne.

Mir war von allem Anfang an klar, daß es sich um kein eigentliches Verbrechen im gewöhnlichen Sinne handle. Entweder wollte jemand dem Pro- fessor einen Streich spielen, oder es handelte sich um einen Gewaltakt eines Fachgenossen. Bei Wissen- schaftlern und Sammlern findet man es gar nicht so selten, daß ihnen Verul oder Diebstahlerei ebenso zur Leidenschaft wird, wie dem Verbrecher die Sucht nach Gold, wie dem Verschmähten die Eifersucht. Eine jede Leidenschaft aber kann zur Quelle des Verbrechens werden.

In dieser Richtung beschloß ich, weiter zu forschen. Professor Schulze, so sehr der Verlust des Manu- skripts ihn auch aufregte, zeigte sich auf meine dies- bezüglichen Fragen sehr zurückhaltend. Er behaup- tete, auf keinen Menschen Verdacht zu haben, er habe keinen Feind, dem er einen solchen Vossheits- akt zutraue, auch habe kein Mensch von seiner Arbeit gekußt. Erst am letzten Abend, in der Freude des Vollbringens, habe er mehreren Kollegen davon er- zählt, auf einem Ball beim Rektor. Aber keiner der Betreffenden sei Astronom, keiner habe ein Interesse daran, ihm einen solchen Streich zu spielen.

Die Untersuchung des Tatortes ergab mir einen Anhaltspunkt und der war rätselhaft genug: die Wohnungstür war offenbar mit dem Original- schlüssel geöffnet worden oder mit einem genau passenden Duplikat. Da ein solches nach des Pro- fessors Angaben nicht existierte, gab es nur den einen Schluss, daß ihm während des Balles der Schlüssel entwendet und rechtzeitig vor dem Heim- gehen wieder zurückgestellt worden war. Er gab auch zu, den Schlüssel in der Tasche des Oberrodes gehabt zu haben, den er natürlich in der Garderobe abgegeben hatte. Ich steckte mich hinter die Garde- robenstange und erfuhr, daß während des Balles ein einziger Gast das Haus verlassen habe: Fräulein Gräfin, die Tochter des Rektors. Sie hatte der Garderobenfrau gesagt, daß sie ihre Sandstühle zu Hause verlassen habe, was aber eine Ausrede war, denn die Frau erinnerte sich, daß Fräulein Gräfin Sandstühle getragen habe. Auf mein Befragen gab sie auch zu, daß Fräulein in der Garderobe allein gelassen zu haben, um einen Wagen zu holen. Es war mit ein Zeichen, den Kutscher ansänsig zu machen. Die junge Dame war sehr unvorsichtig ge- wesen. Sie hatte den Wagen direkt vor dem Hause Professor Schulzes warten lassen und war mit ihm wieder zum Ball zurückgefahren. Die Sache spielte sich offenbar so rasch ab, daß niemand ihre Abwesen- heit bemerkte.

Die Kette war geschlossen. Ein unbestimmtes Gefühl hielt mich zurück, das Resultat meiner Nach- forschungen ohne weiteres der Polizei oder dem Pro- fessor anzuvertrauen. Ich wollte erst mit dem jun- gen Mädchen sprechen, um die Beweggründe ihres Handelns zu erfahren.

Ich traf sie allein. Als ich eintrat, stand sie am Fenster, meine Karte in der Hand, die ich vorher hineingeschickt hatte. Langsam wandte sie sich zu mir um.

„Kommen Sie, um mich zu verhaften?“ Ihre Worte bestätigten meinen Verdacht, trotzdem machten sie mich verwirrt. „Ich komme, um zu er- fahren, warum Sie Herrn Professor Schulze das Manuskript — — —“ Ich suchte nach einem passen- den Wort.

„Gestohlen haben“, vollendete sie ruhig. „Bitte, genieren Sie sich nicht. In Ihren Augen ist es wohl ja ein Diebstahl. Aber Sie sollen die Gründe er- fahren. Schulze selber ist ein Dieb. Vor einigen Monaten gab ich ihm nichtsahnend einen Brief mei- nes Verlobten zu lesen, in welchem dieser die ersten Mitteilungen über eine begonnene wissenschaftliche Arbeit machte.“

„Ihres Verlobten?“ fragte ich. „Es ist der frühere Assistent Professor Schulzes, jetzt an der Sternwarte zu G. Die Arbeit sollte ihm dazu dienen, die Dozentur zu erwerben, um ein Heim zu schaffen. Schulze hat die Idee gestohlen. Gestern plauderte er. Ich hörte es zufällig, ging hin, und nahm seine Arbeit an mich. Ich glaube, er werde herkommen, mich zur Rechenschaft zu ziehen, denn ich ließ meine Visitenkarte an Stelle des Manu- skripts zurück. Davon hat er wohl nichts gesagt.“

„Und was werden Sie jetzt tun?“ fragte ich. „Die Arbeit behalten, bis die meines Verlobten erschienen ist. Keine Gewalt, auch nicht die der Polizei, wird sie früher zurückschaffen.“

Ich nahm den Hut und ging. Das war das einzigemal, wo ich sozusagen einem Verbrecher half. Aber ich bereue es nicht.“

Bunte Chronik.

Jähr 1 300 000 Mark Seide gestohlen.

Aus Berlin wird gemeldet: Der Kriminalpolizei ist es gelungen, einen großen Güterdiebstahl, der auf dem Anhalter Bahnhof verübt worden ist, auf- zudecken. Der Plauscher Michel aus der Dönhofs- straße lernte einen Mann namens Genré kennen, der ihn aufforderte, ihm Seidenstoffe zu verschaffen. Zu diesem Zweck besorgte Genré dem Michel schon vor- bereitete Frachtbriefe. Eines Tages kam nun eine große Seidenladung im Werte von drei Millionen Mark in zwanzig Kisten an. Michel entfernte zu- nächst von zehn Kisten die Signierungen, hob sie neu auf, richtete sie an einen Fuhrherrn Profe in Prenzlau, der von der Schiebung keine Ahnung hatte, verschaffte die Frachtbriefe mit den Umschlagstempeln und ließ so die Kisten vom Anhalter nach dem Schlesischen Bahnhof gehen. Von dort wurden sie mit Profe's Fuhrwerk abgeholt, unterwegs aber auf der Straße auf einen anderen bereitstehenden Wagen umge- laden. So verschwanden die Kisten. Während man nach ihnen suchte, kam auch ein Korb mit Umzugs- gut abhanden. Dieser wurde im Besitz des Michel gefunden. Er enthielt Seide aus der verschwunde- nen großen Sendung. Auf diese Weise wurde der Diebstahl aufgedeckt. Eine Hausdurchsuchung bei Michel förderte eine Handtasche zutage, die 156 000 Mark enthielt. Die zehn Kisten hatten für 1 300 000 Mk. Seidenstoffe enthalten. Michel hatte aus dem Er- lös der Ware von Genré über 200 000 Mk. abbedom- men, davon hatte er sich elegante Kleidung beschafft und auch seine Geliebte, bei der er wohnte, ausge- stattet und ihr eine Wohnung eingerichtet. Mit ihm wurden von der Kriminalpolizei ein Pader Otto Gehlde und ein Güterbodenarbeiter und Lufenauf- seher Hermann Bürger verhaftet. Genré konnte noch nicht ermittelt werden.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 14.

Waldburg, den 18. Januar 1920.

Bd. XXXVII.

Stiefkinder.

Roman von Henriette von Meerheimb.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Von diesem Thema geht's dann mit kühnem Sprung meist direkt nach Afrika — zu Eistedt. Der schreibt ihr sehr oft. Nicht nur Karten wie an uns, seine alten Kameraden, sondern richtige Tagebücher.

Als ich darüber lachte, denn das war doch wirklich nie Eistedts starke Seite, da funkelten Lottas schwarze Augen so zornig wie in alter Zeit und sie behauptete, die Tagebücher wären so wunderschön, daß sie jeden Tag gedruckt werden könnten. Ich solle nur mal die Nase hinein- stecken. Das tat ich denn auch. Na, von Land, Reuten oder Jagd fand ich nicht sehr viel Neues darin. Aber schließlich gibt's ja auch genug Menschen, die allerhand Verständiges oder auch Blech über unsere afrikanischen Kolonien zusam- menorakeln. Aber Eistedts Tagebücher inter- essierten mich doch mächtig. Richtige Tropen- glut war drin. „Warm — wärmer — heiß — sehr heiß!“ wie's in dem Kinderspiele heißt. So scheint's auch mit Eistedt und Lotta zu werden. An seine Prinzess denkt er sicherlich nicht mehr. Sein Gram über diese Liebesge- schichte kommt ihm lächerlich und kleinlich vor inmitten der unermesslichen afrikanischen Ein- samkeit, deren Einförmigkeit nur die wunder- vollen Farbenstimmungen beleben. „Nachts, wenn ich am Wächseuer liege“ — so schreibt er —

„und nur der heisere Schrei des Schakals oder ein monotones Negerlächeln an mein Ohr bringt, dann sehe ich immer eine Gestalt vor mir: zwei große schwarze Augen, in denen ich einst Liebe gelesen habe, blicken mich zärtlich an. Diese Augen gehören einem Mädchen, das sich aus einem schweren Schicksal ein neues reiches Leben aufbaut, sich zur reinen Höhe der Er- kennnis durchringt. Lotta, dieses Mädchen liebe ich mit aller Kraft meines Herzens, aller Blut des Begehrens. Willst Du das endlich glauben, wenn ich wieder vor Dich hintrete und noch ein- mal die Frage stelle, die in diesen einsamen, sehnuchsvollen Sternennächten unablässig durch meine Seele zieht?“

„Na, und was wirst Du antworten, Du Querkopf? Hast Du den armen Jungen lange genug zappeln lassen?“ fragte ich gespannt.

Sie legte ihre kleinen, verarbeiteten Hände auf die Brust. „Ich werde das wiederholen,

was ich in Bernburg zu ihm sagte: Ich habe nie einen anderen geliebt als dich!“

„Bravo! Und dann wollt Ihr zusammen nach Afrika gehen?“

„Das weiß ich nicht“, meinte sie unbeküm- mert. „Das ist ja auch ganz gleich. Wo Du hingehst, da will auch ich hingehen! heißt es im Trautert. Der ist zwar herzlich abgedroschen, aber haben möcht' ich ihn doch. Uebrigens gel- ten diese hingebenden Worte keinem Galten, son- dern einer Schwiegermutter, was eigentlich das merkwürdigste daran ist. Zum Glück hat Eist- stedt keine Mutter mehr, also komme ich nicht in die Verlegenheit, ihr den Spruch aufzu- sagen.“

Na, da hatte ich denn meine alte Lotta wie- der. Die muß immer einen dummen Witz machen, wenn ihr recht weid uns Herz ist.

Daß die Geschichte mit den beiden doch noch in Ordnung kommt, darüber möchte ich einen Luftsprung vor Freude machen, obgleich's mir selbst eigentlich hundsmiserabel ergeht. Das alte liebe Machow ist für mich futsch! Höchstens meine Kinder, wenn ich mal welche haben sollte, kriegen's wieder. Und das ist wohl noch ein bißchen lange hin! Meine engelsgute Mutter ist tot, den geliebten blauen Rock fressen die Mo- ten im Schrank und statt Trauerhner Vollblut- stuten reite ich hier eine Schindmähre, die so aussieht, als ob der Urhahn meines Bruders in der Schlacht von Mollwitz darauf hinter Friederich- tus Rex hergezockt und nicht mitkommen konnte.

Empfehlungen an Deine Damen, und ver- gib nicht ganz über Schneebergen und Mond- schein Deinen mißtreuenden, kornsäenden, hafer- abwiegenden alten Kameraden

Jobst Bredau.“

„Den Brief hast Du jetzt gewiß zum zehnten Male gelesen, Bodo! Ist der denn so interessant?“ fragte Frau v. Ramin. Mit zärtlichem, sorgen- vollem Blick, in den sich ein wenig Reugier mischte, sah sie ihren Sohn an.

Bodo v. Ramin lag auf seinem Liegestuhl in der offenen, von rotem Weinlaub umzogenen Veranda. Obgleich bereits Mitte Oktober, war es noch sommerlich warm in Clarens. Im Gar- ten blühten die letzten blauen Rosen, und in das Rauschen der Bäume mischte sich erst ganz leise das melancholische Knistern welker, sterben- der Blätter.

Marie saß zwischen Mutter und Sohn. Sie trug keine Schwestertracht mehr, sondern ein

glattes, weißvolles Kleid, das sich in weichen Falten um ihre kräftige Gestalt legte. Den Kopf mit dem dunkelblonden Haarnoten hielt sie über eine Arbeit gebeugt. Erst bei Frau v. Ramins Anrede sah sie auf, dem Kranken voll ins Gesicht.

„Ich habe immer nur eine Stelle in dem Brief gelesen“, antwortete Bodo. Die Worte richtete er an seine Mutter, aber seine Augen begegneten Marias Blicken. „Nur eine Stelle. Aber die kann ich nicht oft genug lesen. Der Brief ist von Jobst Bredau. Er schreibt, daß seine Schwester Irene wieder mit ihrem Mann zusammenlebt.“

„Gott sei Dank!“ Frau v. Ramin schlug in ihrer lebhaften Art ihre Hände zusammen. „Dies uns das doch vor, Bodo!“

Er tat es.

Frau v. Ramin war etwas enttäuscht. „Das klingt ein bißchen trübselig. Aber mit der Zeit werden die zwei doch noch glücklich werden. Was meinst Du, Marie?“

„Glücklich?“ Ein ernstes Lächeln lag um Marias Mund. „Ich denke oft, wir sind gar nicht da, um glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu erfüllen. Und gesegnet sind wir, wenn wir wissen, wo die liegt.“

Frau v. Ramin stand auf. Sie merkte, daß es besser sei, das junge Paar in dieser Stunde allein zu lassen.

Bodo blieb lange still. Seine Augen schweiften über den schimmernden Genfer See, dessen Wellen sanft gegen die Ufer fluteten. Eine Möwe mit silbernen Flügeln flog darüber hin. Abendnebel umwehten wie weiche Schleier die Savoyer Alpen. Ein Boot mit einem grauen Segel glitt langsam übers Wasser.

Lange Monate hatte der Kranke in der dumpfen Schwüle des Zimmers liegen müssen, ohne alle diese Herrlichkeiten der Natur zu genießen. Jetzt endlich durfte er die Schönheit bewundern. „Marie!“ Er streckte dem jungen Mädchen seine abgemagerte Hand hin. „Du weißt, was diese Nachricht für mich bedeutet?“

„Ja, Bodo.“

„Und Du willst mich armen Kranken wirklich nehmen? — Marie, Du bist jung, gesund und schön! Du verdienst ein anderes Schicksal.“

Sie legte sanft die Hand auf seine Stirn. „Ich will nur Dich!“

Eine Zeitlang schwieg er. „Manchmal träume ich, ich wäre gesund und säße wieder auf meinem Pferd“, sagte er endlich. „Marie, wie schön hätte unser Leben sein können!“

„Daran darf man nicht denken, sonst leidet man dreifach: die Qual der Gegenwart, die bittere Erinnerung an die Vergangenheit und die Sorge vor der Zukunft. Wir wollen lieber jede bessere Stunde dankbar genießen.“

„Ob ich nicht doch noch einmal gesund wer-

den kann? Wenigstens so gesund, um etwas leisten zu können? — Marie, dies tatenlose Nichtstun, zu dem ich verurteilt bin, das ist das schlimmste!“

Wie ihr seine Worte ins Herz schnitten! Wie oft würde sie solche Klagen und Fragen noch mit barmherzigen Lügen beschwichtigen müssen? Denn ihr, der Pflegerin, hatten die Ärzte die Wahrheit gesagt. Vollkommen gesund würde er nie wieder. Nur wenn er ein Treibhausleben führte, von sorgsamster Pflege umgeben, konnte sich der Zustand erträglich gestalten. Das war alles. Doch sie wollte das gerne auf sich nehmen.

Sie drängte die Tränen, die heiß emporstiegen, mühtig zurück. „Gewiß wirst Du noch manches leisten können, Bodo“, antwortete sie mit sanfter Sicherheit, die nie ihren beruhigenden, aufrichtigen Eindruck verfehlte.

„Ich? Ich kann ja nichts mehr, als mich von meiner gütigen Mutter und meiner holden Marie pflegen lassen“, seufzte er.

Sie zog seinen Kopf an ihre Brust und küßte seine Augen. „Wir leben doch zusammen. Liebster! Ich lebe für Dich, lebe Du für mich! Willst Du?“

Er sah sie an, und von der grenzenlosen Aufopferung und Hingabe dieses großen, reinen Frauenherzens ging eine glückverheißende Ahnung durch seine Seele.

Um den Genfer See leuchtete das Abendrot. Wie ein großes, strahlendes Meer der Unendlichkeit floß alles zusammen. Die Wellen schluchzten leise am Uferstrand. Das Wasser sah rosig aus. Die goldene Abendsonne lag auf ihm wie ein Glückstraum.

Hand in Hand sahen beide in das langsam verglühende Licht hinein.

Die Sonnenjungfer.

Ein Roman von der roten Erde von Anny Wotche
Amerikanisches Copyright 1919 by Anny Wotche-Mahn
(Leipzig).

Nachdruck verboten.

Die Sonnenjungfer spinnt Seide
und wirft ihr schimmerndes Goldgespinnst
über die blühende Heide.
Da lachen sie beide,
Sonnenjungfer und Heide!

Die Sonnenjungfer spähte durch das Wolkenrot. Ihre Strahlenaugen wollten nach ihrer Schwester im „Sonnenhof“ sehen, der auf einer mäßigen Anhöhe gelegen, alle Häuser und Hütten des Heidedorfes Winterode überlagte.

Aber die Schwester der Sonnenjungfer, Helmgard von Winterode, war nicht zu erblicken. Sie schlief wohl noch. Verdrießlich verhüllte die Sonnenjungfer ihr Angeßicht und versteckte sich hinter den Wolfensleiern.

War das eine Art der Schwester, ihr den Morgengruß zu verweigern? War Helmgard nicht sonst am ehesten nach im „Sonnenhof“ und lachte sie ihr nicht immer fröhlich zu?

„Ich muß sie suchen gehen“, dachte die Sonnenjungfer und schlüpfte wieder zum Wollentor heraus und mit lichte Schein über die alte, steinerne, mit Moos bewachsene und von Efeu umponnene Treppe, die an der Rückseite der Straße zum Sonnenhof hinführte. Märchenhaft war diese Treppe, aber die Sonnenjungfer kannte sie schon. Schnell flügte sie darüberhin, über den mächtigen, steinernen Torbogen hinweg, zu der alten Steinterrasse, wo Efeu, rote Hängenecken und wilde Rosen üppig wucherten. Und wirklich, da hatte die Sonnenjungfer ihre Schwester Helmgard gefunden. —

Die Sonnenjungfer lachte und Helmgard hob die großen, blauen Augen wie fragend zu der Sonne auf. Da kam auch in diese Mädchenaugen ein sonniger Schein und jubelnd rief sie in den Morgen hinein:

„Guten Morgen, Sonnenjungfer, bring uns einen schönen Tag!“

„Mit wem redest Du denn, Helmgard?“ fragte ein junger Mann, der im Jagdanzug auf die Terrasse trat und an dem gedeckten Frühstückstisch Platz nahm.

Helmgard warf die goldblonden, dicken Flechten, die über ihre Brust hingen, müßwillig zurück. „Ich sprach mit der Sonne, Baldo, sie ist doch unsere beste Freundin.“

„Märchen, Du“, antwortete er, und sein ernstes, braungebranntes Gesicht mit den hellblauen Augen konnte ein Lächeln. „Ich finde es ganz natürlich, daß Du zuerst mit Deinem Schwesterlein plauderst.“

Die blauen Mädchenaugen blickten zornig auf und zwischen den dunklen Augen grub sich eine tiefe Falte.

„Laß doch den Unfug, Baldo. Ich weiß nicht, warum Du mich absichtlich ärgerst.“

„Aber Kind“, begütigte Baldo von Winterode — ein weitläufiger Bettler von Helmgard — „es ist nun einmal Tatsache, daß Dich die Leute hier die „Sonnenjungfer“ nennen. Das ist doch keine Schande.“

„Ich will es nicht leiden“, sagte Helmgard mit dem Fuße aufstampfend. „Das kommt bloß daher, daß unser Gut der Sonnenhof heißt.“

„Natürlich“, begütigte Baldo und sah mit heimlichem Vergnügen in das zarte, noch immer erzürnte Gesicht mit dem krausen Goldhaar und dem Häubchen aus Goldstoff darüber. Wie Sonnenglast lag es über der ganzen jungfräulichen Gestalt in dem knappen Nieder, dem feingefalteten Busentuch und dem weißen, breiten

Kragen aus echten Spitzen. Helmgard von Winterode trug mit Vorliebe noch die alte, westfälische Tracht, die ihre Mutter und Großmutter getragen, den schwarzen Rock mit den gelben Säumen und die mit Spitzen besetzte Mullschürze mit den flatternden, gelbseidenen Bändern.

Helmgards sonst so leuchtende Augen wurden nicht freundlicher, als sie jetzt dem Bettler den Tee einschenkte und ihm von dem saftigen Schinken vorlegte.

„Wo nur Vater bleibt“, seufzte sie dann leicht auf.

„Fürchtest Du Dich, mit mir allein zu sein, Helmgard?“

„Fürchten?“ Das Mädchen lachte. „Du bist wohl nicht bei Tröste, mein Vieber.“

In demselben Augenblick trat Helmgards Vater an der Seite seine Schwester Grit auf die Steinterrasse.

Eine mächtige, gebietende Persönlichkeit war der letzte seines Stammes, Eilert von Winterode, als er mit wuchtigem Schritt an den Frühstückstisch trat und sich krachend in einen Stuhl fallen ließ.

Die blauen Augen unter buschigen, weißen Brauen blickten aus einem noch jungen, frischen Gesicht, hell und kühn in die Welt. Eilert von Winterode mochte anfangs der fünfziger Jahre stehen. Das vor der Zeit gebleichte Haupthaar, das in kurzen schneeweißen Wellen seine hohe Stirn umgab, und der kurze, weiße Schnurrbart bildeten einen ganz eigenartigen Gegensatz zu dem frischen, roßigen Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Fräulein Grifins.

Detektivgeschichte von St. Adolf.

Nachdruck verboten.

Gr. — „Haben Sie schon einmal einen Verbrecher entwischt lassen, Herr Biller?“ fragte die Douafräule. „Sie überschätzen mich, meine Gnädige“, gab der Detektiv lachend zur Antwort. „Dies Malheur ist mir zu meinem Selbstvertrauen schon wiederholt passiert, wenn ich auch zugeben muß, daß die Zahl der erwischten Verbrecher in meiner Tätigkeit größer ist, als die der entwichenen.“

„Aber nein, so meinte ich es auch nicht. Ob Sie jemanden, dessen Beteiligung an einem Verbrechen Sie festgestellt, trotzdem nicht zur Verantwortung zogen, das wollte ich fragen. Es kann doch Fälle geben, wo das menschliche Mitleid — — —“

„Mitleid darf ein Kriminalist nicht kennen, sondern nur das Gesetz. Und trotzdem, es gibt Fälle — — —“

„Erzählen, erzählen“, scholl es von allen Seiten.

„Ja, ja, ich erzähle schon. Lassen Sie mich nur meine Gedanken sammeln. Wie lange ich an? Nun, ganz einfach und profanisch mit der Diebstahlsangelegenheit, welche Professor Schulze — natürlich habe ich mir erlaubt, die Namen zu ändern — eines Tages bei der Polizei ermittelte. Ich wurde hingeschickt, den Totbestand zu erheben, der immerhin nicht ganz alljährlich war. Eines Abends, in Abwesenheit des Professors, waren Diebe, offenbar mittels Nach-

In der Woche vom 19. Januar 1920 bis 23. Januar 1920 können zu nachfolgenden Preisen empfangen werden:
Gegen Abschnitt 212 der Lebensmittellkarte:
150 Gramm handverlesene Kangoonbohnen für 1,14 M.
oder dünische Erbsen für 1,22 M.
Gegen Abschnitt 213 der Lebensmittellkarte:
150 Gramm Haeferlöden für 28 Pf.
Ferner können empfangen werden:
Gegen Abschnitt 174 der Nahrungsmittellkarte:
100 Gramm Haeferlöden (Patentware) für 16 Pf.
Die Abschnitte verlieren ihre Gültigkeit am 23. Januar 1920 mittags.
Waldburg, den 10. Januar 1920.
Der komm. Landrat.

für die im Stadtteil Altwasser wohnenden Einwohner, können vor-
 jezt ab in der Polizeiwache Altwasser vorgenommen werden.
 Waldenburg, den 19. Dezember 1919.
Der Magistrat.

Die Landesversicherungsanstalt Schleien hat in der Hochwaldstraße 1 hierseibst eine Beratungsstelle für Geschlechtskranke eröffnet.

Leiter der Beratungsstelle ist Herr Dr. Milisch hieselbst.
 Sprechstunden finden statt:
 für Männer: Montag von 3—4 Uhr nachmittags,
 für Frauen: Donnerstag von 3—4 Uhr nachmittags.
 Waldenburg, den 12. Januar 1920.

Waldburg in Schlessien,
— Rathaus, Erdgesch. —
 Nebenstelle: **Altwasser, Verwaltungsgebäude.**
 Haftung: **Stadtgemeinde Waldburg.**
Mündelsicher.
 Amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelgelber
 in bar und in Wertpapieren.
 Genbestand: Sparkasse 32 Mill. M., über 58000 Spar
 Stadtsparkasse: 5 Mill. M.
 Sicherungsvermögen über 1 Mill. M.

Zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs: Annahme und Ueberweisung von Gehältern, Mieten, Hypothekenzinsen sowie aller regelmäßig wiederkehrenden Zahlungen, wie Steuern, Versicherungsprämien etc.

Annahme von Verpapierten, Sparbüchern u. zur Aufbewahrung
und Verwaltung.
Vermietung von Schrankkähern unter eigenem Verichluß des
Mieters.

Ausgabe von Seilspartassen.
Sparmaten-Verkauf durch Automaten in den Schulen von
Waldenburg, in Altwasser in den Gemeindefchulen sowie
in den Geschäften von Hoffmann, Bergmann, Groeger,
Krügel, Schirmer, Elster, Meichsner, Lutz, Seidel und
Rindfleisch.

Der Kartoffelverkauf für die Woche vom 19. bis 25. Januar 1920 findet vom Keller Kirchstraße 12 aus wie folgt statt:
Montag den 19. Januar 1920:

von 8-9 Uhr	vormittags für die Bewohner des Gutbezirks	
von 9-10 Uhr	vorm. für die Bewohner der Chausseestr. 1-1	
von 10-11 "	" " " " " "	16-3
von 11-12 "	" " " " " "	31-4
von 12-12 1/2 "	nachm. " " " " " "	Rittellstraße 1

Dienstag den 20. Januar 1920:

von 8—9 Uhr vorm.	für die Bewohner der Kirchstraße	1—1
von 9—10 „	„	10—3
von 10—11 „	„	31—4
von 11—12 „	„	1—
von 12—12 1/2 „ nachm.	„	1—

Anlässlich der bevorstehenden Wahl der Elternbeiräte wird die erste verordnete Elternbesprechung auf Sonntag den 18. d. Monats mittags 11 Uhr, im Saale des Guder'schen Gasthofes selbst abgehalten werden. Hierzu werden alle evangelischen Eltern Männer wie Frauen, welche Kinder in hiesige evangelische Schulen einschicken, eingeladen.

Die zur Wahl der Elternbetreuer für die hiesige evangelische Schule aufgestellte Wahlliste liegt im Lokal des Guderhofs 3a hieselbst von Montag den 10. d. Mts. zwei Wochen öffentlich zur Einsicht aus. Einwendungen gegen dieselbe sind dem Unterzeichneten montags von 11—12 Uhr zu erheben.
Der Schulleiter. gez. Kelch, Rektor.

der sich gleichzeitig für den Bürodienst ausbilden kann, wird zum sofortigen Antritt gesucht.

In unser Handelsregister A Bd. III Nr. 616 ist am 15. Januar 1920 die Firma **Walter Stanjeck** in Wadenburg Schl. und als deren Inhaber der Kaufmann **Walter Stanjeck** in Wadenburg Schl. eingetragen.

Zur Einziehung der Vereinsbeiträge gegen Empfangsbescheinigung sind folgende Zahlstellen berechtigt:

Waldenburg: Ansthaus Liehborn, Freiburger Straße, Resto-
Pasch, Auenstraße 9, Vol.-Führer Allert, Blücherstr. 1, Justiz-
rat Kochmann, Friedländer Straße 28, Dr. Engler, Bahnhofs-
straße, Frl. Rudel, Auenstraße 23, Sekretär C. Thoma, Obe-
Waldenburg, Chausseestraße, Gen.-Assistent Bochnik, Obe-
Waldenburg, Chausseestraße 9, Frl. Zimmermann, Scheuer-
straße 5, Hermann Ehlert, Goshusstraße 9;
Dittersbach: Steiger H. Müller, Melchiorgrube, Sattlermeister
C. Gölletz, Hauptstraße 208;

Germendorf: Maschineninspektor Janetzki, Hauptlehrer Pietruski;
Weißstein: Polizeiwachmeister Reimann, Kaufmann Friese;
Sandberg: Sollich, Schulstraße 18;

Gottesberg: Trifflormeister Kowalezyk, Staujmann Wawretzk
Bahnhofstrasse;
Eisenbahnhofs: Frau Gräfin Goss u. Schwerdt.

Sophienau: Josef Schimanski;
Neugendorf: Förster Paul Kollotschek;
Seitendorf: Lehrer Friedrich Raschke, Schule;

Alt Reichenau: Dr. med. Schneider;
Neu Craufendorf: Lehrer A. Bansch;
Dorndorf: Herrmeister A. Tschunkert;

Seine kaiserlich-königliche Hofkapellmester

bestehend aus:

3 Stück Balisaantilopen mit 1 m langen Stangen,
2 " Glanantilope mit 50—60 cm langen Stangen,
1 " Balisaantilopen (Wasserbüste) m. 60 cm lg. Stangen,
1 " Ruhu (gedrehtes Horn) über 1 m Höhe,
1 " Blaubod (halbmondförmig geriffeltes Horn),
2 Hörn besitz, circa stark,
sowie sofort zu verkaufen.

Für ein sauberes

wird für sofort oder später
ein Laden
 in erster Geschäftslage der Stadt
 zu mieten gesucht.

möglichst in der Nähe meines Grundstückes, zu mieten gesucht.
Expditeur Fritz Ruh.

etats Ring 17. Waldenburg, jetzt Ring 17.
Gingang Wasserstraße (Buchhandlung, Bernhard Lüdde.

Sie verarbeiten nur echten Mantelwal (Friedensware).
17-jährige bestempfohlene Zahnpraxis. / Reparaturen und Um-
arbeitungen von mir ~~mit~~ nicht gefertigter Zahngewölbe in 1 Tage.
Persönlich zu sprechen wochentags 8-7 Uhr abends.

befolgen Dr. med. Müllers Anweisung über natürliche
Beschränkung der Kinderzahl. Unzählige Anerkennungen.
Gegen Vereinsendung von Mk. 1.— franko und verschl.
vom

Baumkrebs — Blutläuse,

sowie sonstiges Ungez. vernichtet garantiert
 gef. gesch. „Lembergöl-II.“ gef. gesch.
 heilt alle Wunden, mildert sehr. Räuche, Blausende d

P. Lemberg, chem. Fabrik, Breslau, Bräderstraße 3

Zu meinem 80. Geburts-
tage sind mir seitens der
nächst. Verheiden und aus
Kreisen der hiesigen Bür-
gerschaft in reichem Maße
Geschenke und Aufmerk-
samkeiten zuteil geworden,
weshalb es mich drängt,
hierfür meinen herzlichsten
Dank auszusprechen.

Brot-, Brotaufsatz- und Fleisch-
arten-Ausgabe.

Die neuen Brot-, Holz- und Fleischkarten haben die Herren Hauswirte über deren Stellvertreter Sonnabend den 17. Januar 1920, und zwar Oberdorf von 8-9 Uhr, Mitteldorf von 9 bis 10 Uhr und Niederdorf von 10-12 Uhr, im hiesigen Lebensmittelladen abzuholen und hierbei die nötigen Angaben zu machen.

leiden Tage am 11. d. M. 5 Uhr
im Steiner'schen Gasthause aus-
gegeben.
Ulrich Gammhart 18 1 30

Ein dänischer Winterüberzieher
für kleine Figur (Friedensware)
ist bald zu verkaufen. Zu erfr.
in der Geschäftsstelle dieser Ztg.

gebunden bei **Regelmäßigkeit**
meine in den hartnäckigsten Fällen
bestbewährt. Spezialmittel. Voll-
ständig mit **Garamieschein**,
wenn alles nicht geholfen, machen
Sie noch einen Versuch, auch Sie
werden mir stets dankbar sein.
Dtsr. Versand C. Ahmling,
Hamburg, Paulstraße 2, I.

à 20 fig.,

Hoher Verdienst

bietet sich Herren, die an Un-
anstalts-Fotereien, Glasfabriken
gute Beziehungen haben. Näh-
unter P. 260 an Ala, Haasen
stein & Vogler, Hannover.

nicht unter 17 Jahren, wird zum
1. Februar gesucht.
Alfred Sauer, Glöckhofheuer

S häuslichen Arbeit, welche zu Hause schlafen kann, wird zum Antritt für 1. Februar gesucht.

Man sieht eine zuverlässige Person zum

„Waldburger Zeitung“.

Kleine Anzeige

Stellengesuche und Angebote
usw. usw.
finden in der

finden in der
„Waldenburger Zeitung“
die neuesten Nachrichten.

Für den Haushalt!

Eine grosse Sendung

Ia. Emaillewaren:
Wannen, Kannen, Töpfe
aus einem Stück.

Zinkwannen
in allen Grössen.

Ein kleiner Posten Eimer
sehr preiswert.

Partiwarenhaus
am Sonnenplatz.

Schuhmachergesellen - Bruderschaft Waldenburg.
Zu dem am Sonnabend den 17. Januar 1920 im Saale
der „Herberge zur Heimat“ stattfindenden

Winter-Vergnügen

erlauben wir uns die Kollegen nebst werten Angehörigen, sowie
Freunde und Gönner des Vereins ganz ergebenst einzuladen.
Anfang 1/6 Uhr. Der Vorstand.

Gasthof „3. Schiffahrt“, Neu Weiskstein.

Sonnabend den 17. d. Mts.:

Großes Tanzkränzchen.

Anfang 6 Uhr. ff. Musik. Anfang 6 Uhr.
Es ladet ergebenst ein Hermann Wolf.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

Apollo-Theater.

Freitag bis Montag! Ein glänzender Spielplan!
Der grösste und schönste Kinostern **Fern Andra**
in einem ihrer besten Werke:

„Geheimnisvolle Gewalten!“
In 4 Riesenakten.

Hierzu das drollige Lustspiel:

„Die kinderlose Witwe.“

In den Hauptrollen:

Die urkomische **Anna Müller-Linke**,
Guido Herzfeld v. Lessing-Theater, Berlin,
Rolf Müller, 5 Jahre alt.

Niemand versäume das sehenswerte Programm.

Orient-Theater.

Nur 4 Tage!
Von Freitag bis Montag!

Verlängerung unmöglich!

Ein großes Ereignis für Waldenburg und Umgebung!
Der große deutsche Kunstfilm:

Moderne Töchter,

oder:

Die Tragödie der Lilli Brenken.

Drama in 5 großen Akten.

Dieses gewaltige Filmwerk schildert in Bildern von
berauschender Schönheit und gewaltiger Tragik die
Verschiedenheit der Frauencharaktere und greift
einen heraus, der in seiner Art ein besonderer Typus war.

Ferner ein bekanntes Lustspiel in 3 Akten:

Nicht doch, Männe!!!

Witzig und von sprudelndem Humor!
Hierzu künstlerische Musikbegleitung!

Es wird dringend gebeten, die Anfangs-Vorstellung zu
besuchen, diese bietet Plätze nach Wahl.

Anfang Wochentags 6 Uhr, Sonntags 3 1/2 Uhr.

Union-Theater

Freitag bis Montag

wieder ein

erfolgreichstes Programm!

Der falsche Schein.

4 Akte. Eine Fliegertragödie. 4 Akte.

Hauptdarstellerin: **Karola Tölle.**

Ferner:

Das Morphinum-Opfer.

5 Akte. Spannendes Schauspiel. 5 Akte.

Künstlerische Musik

unter persönl. Leitung des Herrn Kapellmstr. Engel.

Lichtspielhaus „Bergland“, Waldenburg Neustadt.

Unwiderruflich nur bis Montag!

Der gewaltige Prank- und Ausstattungsfilm:

Leichtsinn und Lebewelt

(Das Paradies der Dirnen.)

5 Teile. Hauptrolle: **Hanni Weisse.** 5 Teile

Modenschau aus dem Modsalon Behmer,

Kurfürstendamm, Vorch & Pladow.

Ein Sommernachtstraum.

Sensationell.

Wegen der ganz enormen Unkosten
für dieses Programm kleine Preiserhöhung.

Sonntag: Große Kinder-Vorstellung.

Gebrauchtes

eleg. **Spzimmer**,
Ecke, zu kaufen gesucht.
Stein, Neu Salzbrenn,
Eigenheim-Kolonie 3.

Jeden Posten

Rotweinflaschen

kauft

Paul Opitz Nachf.,
Friedländer Str. 33.

ALTEISEN

kauft

Max Guttman,
Dittersbach, Hauptstraße 2,
Telefon 894.

1500 Mark

zu 6% Zinsen auf monatliche
Rückzahlung von jungemstrebenden
Männern zu leihen gesucht. Offerten
unter P. 83 an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung erbeten.

20000 Mark

mündelicher, 1. Juli möglichst
auf eine Landwirtschaft zu ver-
geben. Offerten unter E. L. in
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Geld, auch gröss. Beträge,
verleihen
schnell und kulant
H. Blume & Co., Hamburg 24.

Emmer Kautabak

aus reinem Tabak hergestellt,
tadellose, schmelzfreie Ware in
gr. Rollen. Probefendung und
Preisliste Mt. 5.- gegen Nach-
nahme. E. Bareiter, Frankfurt
a. M., Bergerstraße 294.

Kaffeemühlen-

schärfen,

wie neu mahlen, führt schnell-
stens aus

Kunstschleifwerk

Julius Weidner,
Sonnenplatz.

Noch nicht lange eröffnet:

Größtes Maskenverleihgeschäft

von 400 Kostümen die Wahl.
Leihpreise 6.00, 8.00, 10.00,
12.00 Mark. Reiz Seide,
Sammetkostüme.
Verleih geg. 50 Mt. Kaution.
E. Hübner, Altwasser
Charlottenbrunner Str. 21.

Vermögens- Verzeichnisse

nach gerichtlicher Vorschrift
wieder zu haben in der
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Stadttheater in Waldenburg.

Dreimaliges Gastspiel des
Herrn **Eduard Pötter**,
1. Held und Liebhaber vom
Stadttheater Sietlin.

Sonntag den 18. Januar cr.:

I. Gastspiel-Abend!

„Die Räuber.“
Ein Trauerspiel von Friedrich
von Schiller.

Montag den 19. Januar cr.:

II. Gastspiel-Abend!

„Die Ehre.“
Schauspiel in 4 Akten von
Hermann Sudermann.

Dienstag den 20. Januar cr.:

III. Gastspiel-Abend!

„Der Schöpfer.“
Ein Charakterbild von
Hans Müller.